

Andrea Rothacher

Und die Geschwister...?

Ein systemischer Blick auf den Einbezug von Geschwistern in stationären Institutionen

Masterarbeit (Master of Advanced Studies MAS) der Berner Fachhochschule – Soziale Arbeit
Dezember 2017



Sozialwissenschaftlicher Fachverlag Edition Soziothek

Edition Soziothek
c/o Berner Fachhochschule BFH
Soziale Arbeit
Hallerstrasse 10
3012 Bern
www.soziothek.ch

Andrea Rothacher: Und die Geschwister...? Ein systemischer Blick auf den Einbezug von Geschwistern in stationären Institutionen

ISBN 978-3-03796-669-3



Dieses Werk wurde unter einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht.

Lizenz: CC-BY-NC-ND 4.0

Weitere Informationen: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Sie dürfen:

Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten

Unter folgenden Bedingungen:

Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.

Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.

Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen, dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Und die Geschwister...?

Ein systemischer Blick auf den Einbezug von Geschwistern in stationären Institutionen

Masterarbeit

im Rahmen des Master of Advanced Studies (MAS)

in

Systemischer Beratung

eingereicht am

Fachbereich Soziale Arbeit

der Berner Fachhochschule

von

Andrea Rothacher

Erstgutachterin: Gerlinde Tafel

Zweitgutachterin: Sibylle Ries

Abgabedatum: 12. Dezember 2017

Inhaltsverzeichnis

VORWORT UND DANK	3
ABSTRACT	4
1 EINLEITUNG	5
1.1 Motivation	5
1.2 Fragestellung	6
1.2.1 Herleitung der Fragestellung	6
1.2.2 Fragestellung und Unterfragen.....	7
1.3 Ziel der Arbeit	8
1.4 Methodisches Vorgehen	8
2 THEORETISCHER HINTERGRUND.....	9
2.1 Aktueller Forschungsstand	9
2.2 Systemtheorie am Beispiel Familie.....	10
2.3 Bestehende systemische Ansätze	12
2.3.1 Bindungstheorie	12
2.3.2 Konzept der Neuen Autorität	13
2.3.3 Multifamilientherapie	15
2.4 Geschwister	16
2.4.1 Was sind Geschwister?.....	16
2.4.2 Geschwisterbeziehungen	16
2.4.3 Geschwisterreihenfolge.....	18
2.4.4 Altersunterschied	20
2.4.5 Geschlecht	20
2.4.6 Rolle der Eltern	21
2.4.7 Eigene Geschwisterposition	22
2.5 Entwicklungsaufgaben aus systemischer Perspektive in Bezug auf Geschwister ..	23
2.5.1 Geburt	23
2.5.2 Kindheit	23

2.5.3	Pubertät und Ablösung.....	24
2.5.4	Eigene Familien gründen und Erwachsenenalter.....	25
2.5.5	Alter und Pensionierung.....	26
2.6	Fremdplatzierung	26
2.7	Erkenntnisse aus der Literatur.....	28
3	EMPIRISCHER TEIL.....	32
3.1	Methodisches Vorgehen	32
3.2	Durchführung der Interviews.....	33
3.3	Auswertung.....	34
3.4	Erkenntnisse aus den Interviews	41
4	KONZEPTIONELLE ÜBERLEGUNGEN	43
5	FAZIT.....	47
6	LITERATURVERZEICHNIS.....	49
7	ANHANG	52

Vorwort und Dank

Die Idee für das Thema dieser Masterarbeit entstand bereits vor zwei Jahren während einem CAS Kurs, der Teil des MAS in Systemsicher Beratung ist. Während des Unterrichts haben Claudia Terrahe-Hecking und Stephan Theiling erwähnt, dass die Beziehung zu den Geschwistern die längste ist, die wir in unserem Leben haben können, diese Beziehung aber oft zu wenig beachtet wird. In diesem Moment war mir klar, dass ich in meiner Masterarbeit über Geschwisterbeziehungen schreiben werde. An dieser Stelle möchte mich bei den beiden für ihren Input bedanken. Ich selber bin in einer Patchworkfamilie gross geworden, habe drei Geschwister, mit denen ich aufgewachsen bin und sechs Stiefgeschwister zu denen ich zeitweise mehr oder weniger Kontakt habe.

Ein grosser Dank geht an Linde Tafel, die mich mit der systemischen Haltung bekannt gemacht und meine Begeisterung dafür geweckt hat. Von ihrem Wissen und ihrer Art, die systemische Haltung zu leben, konnte ich enorm profitieren. Die Beratung, Begleitung und Unterstützung während meiner Masterarbeit war für mich wertvoll und ich habe dies sehr geschätzt.

Während meiner Ausbildung habe ich auch Sibylle Ries kennen gelernt, die mich während den CAS Arbeiten begleitet hat und sich bereit erklärte, die Aufgabe als Zweitgutachterin zu übernehmen.

Auch bei all den lieben Personen, die mich während dem Schreiben dieser Arbeit auf ganz unterschiedliche Arten unterstützt haben - sei dies durch die Bereitschaft, sich interviewen zu lassen; Fragen zu beantworten und Ideen zu diskutieren; zu korrigieren und gegen zu lesen, wie mir auch Mut zu machen und Verständnis entgegen zu bringen - möchte ich mich an dieser Stelle bedanken.

Ein ganz besonderer Dank geht an dieser Stelle auch an meine drei Geschwister Maria, Dominik und Lea.

Abstract

Diese Masterarbeit befasst sich mit der Frage, wie Geschwister von platzierten Kindern und Jugendlichen einbezogen und als Ressource genutzt werden können, welche theoretischen und empirischen Konzepte es bereits gibt und welche konzeptionellen Überlegungen sich daraus ableiten lassen.

Im ersten und theoretischen Teil der Arbeit werden die relevanten Informationen zu Geschwisterbeziehungen, deren Veränderung im Laufe des Lebens sowie auch bestehende systemische Konzepte in einer Literaturrecherche zusammengetragen. Im zweiten, dem empirischen Teil der Arbeit werden fünf offene Leitfaden Interviews mit Fachpersonen aus stationären Institutionen durchgeführt. Diese werden nach festgelegten Kriterien ausgewertet, um zu sehen, wie bereits existierende Konzepte in der Praxis konkret umgesetzt werden. In der Theorie, wie auch in der Praxis, hat sich gezeigt, dass die Geschwister eine zentrale Rolle spielen. Die Arbeit mit den Eltern ist teilweise konzeptuell verankert und in der Praxis gibt es überall standardisierte Vorgehen. Im Vergleich zur Arbeit mit den Eltern fehlen für den Einbezug von Geschwistern Konzepte und es gibt auch kein bewährtes Vorgehen in der Praxis. Aus diesen Erkenntnissen werden die folgenden konkreten Handlungsansätze für die Praxis abgeleitet: Als Fachperson ist es wichtig, in Bezug auf die Gestaltung der Geschwisterbeziehungen eine aktive Rolle einzunehmen. Es geht darum, Platzierungen als Folge einer Familienthematik zu betrachten, weshalb auch das Miteinbeziehen und Kennen von Fachwissen über Geschwisterbeziehungen wichtig ist.

1 Einleitung

Laut Frick (2006) sind die Geschwisterbeziehungen der frühen Kindheit die dauerhaftesten Bindungen, die man in Leben haben kann. Freunde verschwinden, Liebesbeziehungen lösen sich auf und die Eltern sterben. Geschwister bleiben rechtlich wie auch emotional erhalten, auch wenn kaum oder kein Kontakt besteht (Frick, 2006, S. 9).

„Am besten lässt sich das Geheimnis der Geschwisterschaft fassen, wenn man es als ein schillerndes, weit gefasstes Phänomen begreift. Eine freie, nicht förmliche Beziehung, die jedem Menschen unzählige Möglichkeiten bietet, in einer komplizierten, auf Nutzen und Gewinn ausgerichteten Welt, irgendwo einen Anker zu setzen.“ (Sitzler, 2014, S. 344).

1.1 Motivation

Meine Motivation kommt sowohl aus meinen beruflichen Kontext, wie auch aus meinen privaten Erfahrungen.

Seit Juli 2014 arbeite ich in der Funktion als Sozialpädagogin in der Notaufnahmegruppe für Jugendliche (NAG) des Kompetenzzentrums Jugend und Familie Schlossmatt. Die NAG nimmt Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 14 und 18 Jahren auf, die in ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung akut gefährdet sind und deren psychische Stabilität und physische Integrität bedroht sind. Ziel des Aufenthaltes ist es, die akute Notlage und die familiäre Überforderung zu bewältigen und gemeinsam mit allen Beteiligten das weitere Vorgehen zu klären. Die Jugendlichen und ihre Familien werden bei der Krisenbewältigung unterstützt. Die NAG hat sechs Plätze und der Aufenthalt dauert in der Regel nicht länger als drei Monate. Die Notaufnahmegruppe ist während des ganzen Jahres 24 Stunden pro Tag geöffnet und telefonisch erreichbar. Damit Probleme bewältigt und brauchbare Lösungen gefunden werden können, müssen alle Beteiligten eng zusammenarbeiten (Prospekt Kompetenzzentrum Schlossmatt, 2014). In unserem beruflichen Alltag arbeiten wir daher eng mit den Behörden, den Lehrerinnen und Lehrern, Therapeutinnen und Therapeuten und den Eltern zusammen. Wir tragen die verschiedenen Sichtweisen zusammen und suchen nach einer geeigneten Anschlusslösung. In meiner beruflichen Erfahrung habe ich bis jetzt noch nicht erlebt, dass die Geschwister von platzierten Jugendlichen durch Fachkräften aktiv in den Unterstützungsprozess einbezogen und als Ressource genutzt worden sind. In der Regel beschränkt sich deren Einbezug auf organisatorische Belange, wie die Planung des Wochenendes, wenn die Jugendlichen am Wochenende bei ihren Geschwistern übernachten möchten.

Ich bin gemeinsam mit meinen drei jüngeren Geschwistern aufgewachsen: eine Schwester (2 Jahre jünger), ein Halbbruder (10 Jahre jünger) und eine Halbschwester (12 Jahre jünger). Meine Schwester und ich waren bereits ausgezogen und nur noch meine jüngste Schwester wohnte Zuhause, als mein Bruder für einige Zeit stationär platziert wurde. Von dieser Institution wurden meine erste Schwester und ich einmal zu einem Gespräch eingeladen. Diesen Einbezug habe ich als positiv erlebt. Ich habe Informationen erhalten und konnte Fragen stellen. Dadurch entstand bei mir das Gefühl, dass ich dazugehöre und wahrgenommen wird, dass diese Situation nicht nur meinen Bruder betrifft, sondern auch auf mich, meine Schwestern und die ganze Familie Auswirkungen hat. Ich hätte mir gewünscht, dass wir - meine Schwester und ich - auf eine sinnvolle Weise als Geschwister informiert und einbezogen worden wären. Dies hätte den Vorteil ergeben, dass wir als Familie am selben Strick ziehen und uns gegenseitig hätten unterstützen können. Ich denke, dass dieses WIR die ganze Familie hätte stärken und die verschiedenen Beziehungen sowie die Entwicklung meines Bruders positiv hätte beeinflussen können.

Aus heutiger Sicht und mit meinem erworbenen Wissen über die systemische Arbeitsweise wird umso deutlicher, wie wichtig der Einbezug aller Familienmitglieder ist. Der Einbezug der Geschwister als Ressource hat aus meiner jetzigen Sicht den Mehrwert, dass die Familie als ganze gestärkt wird, sich als selbstwirksam erlebt und die professionelle Unterstützung möglichst gering gehalten werden kann.

1.2 Fragestellung

1.2.1 Herleitung der Fragestellung

Bei platzierten Jugendlichen ist es oft der Fall, dass die Eltern aufgrund eigener Probleme oder Themen in ihrer elterlichen Rolle nicht stärkend auf ihre Kinder wirken können (Bank & Kahn, 1991, S. 34-35). Sie können ihren Kindern im Moment nicht in dem Rahmen Unterstützung bieten, wie es für eine gute Entwicklung des Kindes notwendig wäre. Es stellt sich folglich die Frage, wer in der Familie zusätzlich unterstützen kann, wenn die Eltern dies im Moment nicht ausreichend können.

In der Schweiz haben 62.4% der Paarhaushalte mit Kindern zwei oder mehr Kinder, 37.6% haben nur ein Kind. Bei den Einelternhaushalten haben 38.8% zwei oder mehr Kinder und 61.2 % ein Kind. Etwas über 60% der Männer (63%) und Frauen (62%) im Alter von 20-29 Jahren wünschen sich zwei Kinder. Drei oder mehr Kinder wünschen sich 27.3% der Männer und 28.7 % der Frauen. Lediglich 9.7% der Männer und 9.4% der Frauen wünschen sich ein oder kein Kind (Bundesamt für Statistik, 2017). In Deutschland kommt in 50% der Fälle das zweite Kind innerhalb von 3,3 Jahren nach dem ersten zur

Welt. Bei der restlichen 50% ist der Altersunterschied zwischen den Kindern grösser. Im Durchschnitt liegt der Altersunterschied zwischen den Kindern zwischen 4,1 und 4,9 Jahren (Statistisches Bundesamt, 2014).

Die Geschwisterbeziehung ist meist die längste und eine der prägendsten Beziehung im Leben und der persönlichen Entwicklung (Sohni, 2004, S. 14; Kasten, 1998, S. 21-22; Frick, 2006, S. 9). Aus systemischer Sicht werden die Geschwister und deren Beziehungen nicht isoliert, sondern im Kontext der Familie betrachtet. Von einer Platzierung ist die ganze Familie betroffen. Trotzdem wird bisher der Einbezug der Geschwister im stationären Kontext vergessen oder werden diese nicht als Unterstützung genutzt (Schrapper, 2015, S. 223; Frick, 2006, S. 130). Diese Aspekte werden in der Arbeit aufgenommen und diskutiert.

1.2.2 Fragestellung und Unterfragen

Folgende Fragestellungen werden im Verlauf dieser Arbeit beantwortet.

Welche positiven oder stärkenden Auswirkungen auf ihre mentale Stabilisierung - trotz instabiler Lebenssituationen - kann es für stationär platzierte Jugendliche haben, wenn ihre Geschwister aktiv in den Unterstützungsprozess einbezogen werden? Und was bedeutet dies für die konzeptionelle Arbeit in stationären Institutionen?

Die folgenden Unterfragen dienen als Grundlage, um die Hauptfrage beantworten zu können.

- A Was ist der aktuelle Wissensstand in der Literatur zum Thema „Einbezug der Geschwister in Beratungs- und Unterstützungsprozesse“?
- B Welche systemischen Ansätze gibt es bereits, die Geschwister einbeziehen oder einbeziehen könnten?
- C Welche Bedeutung kann die Familie beziehungsweise können die Geschwister für die Entwicklung eines (jungen) Menschen haben?
- D Welche Auswirkung hat es auf die Familie, wenn ein Kind platziert wird oder platziert ist?
- E Welche Auswirkungen und Wechselwirkungen kann das Einbeziehen der Geschwister auf das Gesamtsystem, die Geschwister und Eltern ausserhalb des stationären Kontextes haben?
- F Wie wird das bereits bestehende Wissen in Institutionen, die systemisch arbeiten, in der Praxis genutzt und umgesetzt?

- G Was sind die konzeptionellen Überlegungen aufgrund der Theorie und der empirischen Untersuchung?

Die Arbeit wird aus einem systemischen Blickwinkel geschrieben und diesbezügliche Überlegungen werden deutlich gemacht.

1.3 Ziel der Arbeit

Das Ziel der Arbeit sind die Erkenntnisse aus Theorie und Praxis in Bezug auf die Fragestellung und die Geschwisterthematik zusammenzutragen und daraus konkrete Überlegungen für die Praxis abzuleiten. Der Nutzen, die Geschwister in der Arbeit als Resource aktiv in den Unterstützungsprozess einzubeziehen, soll fachlich begründet werden können. Zusätzlich soll die Leserin und der Leser auf das Thema Geschwister als Resource und die Geschwisterbeziehungen hingewiesen und dafür sensibilisiert werden.

1.4 Methodisches Vorgehen

Die Masterarbeit besteht aus einem theoretischen und einem empirischen Teil sowie den daraus abgeleiteten Überlegungen für die Praxis.

Im theoretischen Teil werden die relevanten Aspekte für die Beantwortung der Fragestellung aus der Literatur zusammengetragen. Nach einem Blick auf den aktuellen Forschungsstand, wird auf dem Hintergrund der Systemtheorie die Familie als soziales System beschrieben. Danach folgen bereits bestehende systemische Ansätze. Einen weiteren Schwerpunkt bildet der Blick auf die Geschwisterbeziehungen und wie sich diese in Laufe des Lebens entwickeln und verändern. Am Ende des Theorieteils werden die Fremdplatzierungen betrachtet.

Im empirischen Teil der Arbeit werden fünf Interviews mit Fachpersonen durchgeführt. Die befragten Personen arbeiten in Institutionen, welche laut ihrem Leitbild unter anderem nach dem systemischen Ansatz arbeiten. Die Interviews werden als offene leitfadensorientierte Expertinnen- und Experteninterviews nach Meusser und Nagel (1991) geführt. Die Auswertung der Interviews erfolgt anhand von definierten Kriterien. Durch die Interviews wird in Erfahrung gebracht, wie der Einbezug von Geschwistern in Unterstützungsprozessen in der Praxis konkret gestaltet wird.

In den konzeptionellen Überlegungen werden die Erkenntnisse aus der Theorie und der Praxis zusammengetragen.

Im Fazit wird Bezug auf die Fragestellung genommen und es werden konkrete Handlungsempfehlungen für die Praxis aufgestellt. Die Erkenntnisse aus den Interviews werden als Grundlage genutzt, um Fachkräfte zu motivieren, die Geschwister verstärkt aktiv in den Unterstützungsprozess mit einzubeziehen beziehungsweise dazu anzuregen, diese Idee konzeptionell mit zu berücksichtigen.

2 Theoretischer Hintergrund

2.1 Aktueller Forschungsstand

Die Geschwisterforschung wurde in der neuen Kindheitsforschung und Familienpsychologie lange vernachlässigt (Brock, 2015a, S. 12). Die Wissenslage zum Thema Geschwisterbeziehungen in der Kinder- und Jugendhilfe ist wenig erschlossen und dokumentiert. Bei Platzierungen werden die Geschwisterbeziehungen oft nicht berücksichtigt (Heiner & Walter, 2010, S. 7), obwohl die Herkunftsfamilien standardmässig in den Prozess der Betreuung und Erziehung in der Jugendhilfe einbezogen werden (Leitner et al. 2011, S. 5). „Wenig Augenmerk liegt davon allerdings auf den Geschwistern, obwohl Geschwisterbeziehungen einen enormen Einfluss auf das Aufwachsen, die Lebensorientierung und den Lebensverlauf eines Menschen haben.“ (Leitner et al. 2011, S. 5).

Es finden sich einige ältere Werke zur Geschwisterthematik. Bank und Kahn (1991) haben acht Jahre lang Geschwisterbeziehungen untersucht und versucht diese zu begreifen und herauszufinden, warum diese meist längsten Beziehungen auch die einflussreichsten Beziehungen in unserem Leben sein können und wie sich diese im Verlaufe des Lebens verändern. Auch Kasten (1998) und Frick (2006) haben sich mit den Geschwisterbeziehungen, den Positionen und Rollen und mit der Frage befasst, wie sich die Beziehung zwischen den Geschwistern im Laufe des Lebens verändern. Toman (2011) hat sich mit verschiedenen Merkmalen von Familienkonstellationen und wie sich die Erfahrungen und die Position in der Herkunftsfamilie auf die Entwicklung und das spätere Leben auswirken, auseinandergesetzt.

In der neueren Literatur lassen sich einige Artikel zum Beispiel von Brock (2015), Schrapper (2015), Frick (2015), Terrahe-Hecking und Theiling (2013) finden, die sich mit dem Thema befassen und es auch aus einem systemischen Blickwinkel betrachten. Aus systemischer Perspektive müssen bei der Entwicklung von Lösungen alle Beteiligten miteinbezogen werden, also auch die Sichtweisen der Geschwister (Terrahe-Hecking & Theiling, 2013, S. 200).

Die Studien der SOS Kinderdörfer (2010, 2012) haben sich in den letzten Jahren vermehrt der Geschwisterthematik gewidmet. Diese beschäftigen sich unter anderem mit der Frage, ob Kinder getrennt oder gemeinsam platziert werden sollen und was die getrennte oder gemeinsame Platzierung für Auswirkungen auf ihr weiteres Leben hat. Der daraus abgeleitete Entwicklungsbedarf und die Frage, wie die Geschwisterbeziehungen gestaltet werden können, bilden weitere Schwerpunkte dieser Studien.

Die Situation von Geschwistern in der stationären Erziehungshilfe ist weitgehend unerforscht (Petri et al. 2012, S. 40). Die Studie von Leitner et al. (2011) zeigt, dass nicht nur die Eltern, sondern immer auch die Geschwister von Bedeutung sind, dies gilt auch bei einer Fremdplatzierung (S. 166). Geschwister haben einen prägenden Einfluss auf die Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung. Sie bilden Identität und Gemeinsinn aus und bieten einander Verlässlichkeit, Stabilität und Sicherheit (Petri et al. 2012, S. 9). Neben der Sensibilisierung der Fachpersonen für die Geschwisterbeziehungen, sind das Erkennen von Geschwisterdynamiken und das Reflektieren der eigenen Geschwisterbilder zentral (Leitner et al. 2011 S. 171, 177). Des Weiteren braucht es einen starken partizipativen Einbezug der Geschwister, um Ressourcen und Potentiale der Geschwisterbeziehung erkennen und nutzen zu können (Leitner et al. 2011, S. 171). Geschwisterbeziehungen sind sozial konstruiert und deshalb auch pädagogisch gestaltbar (Leitner et al. 2011, S. 179). Ein professioneller Umgang mit den Geschwistergruppen ist daher unverzichtbar (Leitner et al. 2011, S. 166).

Bei der Literaturrecherche stellte sich heraus, dass es kaum Literatur gibt, die sich mit der Fragestellung dieser Masterarbeit befasst. Zusammenfassen kann festgehalten werden, dass sich die erwähnten Autoren und Autorinnen einig über die Wichtigkeit der Geschwister und deren Einbezug sind, gleichzeitig jedoch konkrete Konzepte und Vorschläge fehlen, wie die Geschwister einbezogen und als Ressource genutzt werden können.

2.2 Systemtheorie am Beispiel Familie

Bei der Systemtheorie oder den Systemmodellen liegt der Fokus nicht auf dem Einzelnen, sondern auf den Beziehungen und Interaktionen zwischen den verschiedenen Objekten oder Personen. Ein wesentliches Merkmal von Systemen ist das Spannungsfeld zwischen Stabilität und Veränderung. Menschliche Beziehungen sind nicht statisch, sondern dynamisch und ständig mit Veränderungen konfrontiert. Ein weiteres Merkmal von Systemen sind Grenzen und Offenheit (Goldbrunner, S. 18-20). Lebende Systeme werden als offene Systeme bezeichnet (von Schlippe & Schweizer, 2013, S. 112) und sind in

ständigem Austausch mit ihrer Umwelt (Schwing & Fryszer, S. 25). Ein System wird erst dann erkennbar, wenn es von der Umwelt unterschieden werden kann, das heißt, es braucht eine Beobachterin oder einen Beobachter, der entscheidet, was System ist und was Umwelt. Es gibt somit immer ein Innen und ein Aussen (von Schlippe & Schweizer, 2013, S. 90). Systeme produzieren sich selbst aus ihren eignen Bestandteilen, ohne dass etwas von Aussen hinzugefügt werden muss. Dies bedeutet aber auch, dass es von Aussen nicht möglich ist, ein System zu steuern (von Schlippe & Schweizer, 2013, S. 111, 113). Lebende Systeme funktionieren nicht linear nach Ursache und Wirkung, sondern zirkulär, also in gegenseitiger Wechselwirkung und Beeinflussung und sind immer in ihrem Kontext zu betrachten (Schwing & Fryszer, S. 25, 209-210). Um ein System und die Wechselwirkungen anschaulich zu beschreiben, eignet sich das Bild eines Mobiles. In einem Mobile sind alle Teile miteinander verbunden. Wenn sich nun eine Figur des Mobiles bewegt, oder bewegt wird, bringt das auch die anderen Figuren in Bewegung (z.B. Schwing & Fryszer, S. 24-25). Die Systemtheorie basiert auf dem Konstruktivismus, weshalb auch der Systembegriff, wie alles andere, als eine Konstruktion zu verstehen ist (Schwing & Fryszer, S. 22-23).

Familien zählen zu den sozialen Systemen. Sie bestehen aus Kommunikation und sind auf Bindung und Beziehung ausgerichtet (von Schlippe & Schweizer, 2013, S. 130). Eine Familie kann in verschiedene Subsysteme wie Eltern, Paar oder Geschwister unterteilt werden (von Schlippe & Schweizer, 2013, S. 131; Frick, 2006, S. 76). Diese Subsysteme sind nicht dauerhaft, sondern verändern sich und es können sich neue Subsysteme entwickeln (Frick, 2006, S. 76). In die Familie und die dort stattfindende Erziehung wird man hineingeboren, sie kann nicht ausgewählt und auch nicht gewechselt werden. Seine Geschwister kann man sich nicht aussuchen, genauso wenig wie die Eltern. Mindestens bis ins Jugendalter muss man sich mit Eltern und Geschwistern arrangieren (Kasten, 1998, S. 19, 21). In der Familie erleben Kinder zwar eine gemeinsame Umwelt, dabei macht aber jedes Kind seine eigenen subjektiven Erfahrungen (Frick, 2006, S. 36,38). Jedes Kind wächst somit in einer individuellen und einmaligen Situation auf, die von unzähligen sich gegenseitig beeinflussenden Faktoren bestimmt wird (Frick, 2006, S. 78). Kinder und auch Erwachsene schaffen sich ihre eigene Welt, erleben ihre Umwelt anders und entwickeln eine eigene Art zu handeln und zu empfinden (Frick, 2006, S. 36,38). So entwickeln sich auch Geschwister unterschiedlich. Sie sehen die Familie aus unterschiedlichen Perspektiven, haben verschiedene Erfahrungsräume und betonen selbst lieber Unterschiede als Gemeinsamkeiten (Brock, 2015c, S. 198). Geschwisterbeziehungen werden als Resource von Familien betrachtet (Schmolke, 2015, S. 295).

Die Beziehungsmuster in Familien werden von vielen Faktoren beeinflusst, wie beispielsweise von Familienmitgliedern oder aussenstehenden Personen und Ereignissen. Diese Faktoren stehen in gegenseitiger Interaktion zueinander, sind voneinander abhängig und in ständiger Wechselwirkung. Da alles miteinander verbunden ist, lassen sich die Einflüsse auf die Geschwisterbeziehungen nicht sauber von den anderen Einflüssen auf die Familie trennen (Frick, 2006, S. 97). „Jede Geschwisterbeziehung steht im Kontext des grossen, generationenübergreifenden Familiensystems.“ (Bank & Kahn, 1991, S. 276). So haben die Beziehungen von Geschwistern Auswirkungen auf die ganze Familie (Schmolke, 2015, S. 296). Eltern haben einen Einfluss auf das Verhalten der Kinder und Jugendlichen, aber auch die Kinder und Jugendlichen können das Verhalten ihrer Eltern beeinflussen (Terrahe-Hecking & Theiling, 2013, S. 201).

2.3 Bestehende systemische Ansätze

Folgende Theorien und Konzepte geben Ansatzpunkte für einen möglichen Einbezug der Geschwister respektive beziehen sie die Geschwister mit ein.

2.3.1 Bindungstheorie

Die Bindungstheorie von Bowlby befasst sich mit dem menschlichen Streben nach engen emotionalen Beziehungen. Dieses beginnt als Neugeborenes und dauert bis ins hohe Alter (Bowlby, 2008, S. 98). Das Bindungsverhalten ist darauf ausgerichtet „die Nähe eines vermeintlich kompetenteren Menschen zu suchen oder zu bewahren“ (Bowlby, 2008, S. 21). Die Bindungstheorie versucht zu erklären, warum Kinder anpassungsfähig und psychisch gesund werden oder psychische Störungen entwickeln (Bowlby, 2008, S. 108). Bindungsverhalten tritt nicht nur bei Kindern auf. Vor allem in Stresssituationen tritt es auch bei Jugendlichen und Erwachsenen auf. Bowlby (2008) beschreibt das Bindungsverhalten als „universales, regelhaft aktivierbares Verhalten“ auch später im Leben (S. 4). Trennungsängste gehören zur menschlichen Grunddisposition (Bowlby, 2008, S. 23) und „Eltern bilden also nur dann eine verlässliche Basis, wenn sie das Bindungsverhalten ihrer Kinder intuitiv erfassen, respektieren und als angeborenes Merkmal akzeptieren“ (Bowlby, 2008, S. 10). Fühlt sich das Kind sicher, kann es auf Entdeckungsreise gehen und sich von der Bindungsperson entfernen. Fühlt sich das Kind ängstlich, sucht es die Nähe der Bindungsperson. Eine verlässliche Basis gilt als Voraussetzung, um das Leben gut bewältigen zu können (Bowlby, 2008, S. 99). Kinder mit sensiblen und emotional aufgeschlossenen Eltern finden innere Stabilität. Kinder mit unsensiblen, teilnahmslosen, gleichgültigen oder abweisenden Eltern können ernste Probleme bis hin zu psychischen Störungen entwickeln. Eine Veränderung im Verhalten der Eltern beeinflusst das Kind.

Das Bindungsverhalten ist folglich nicht automatisch festgelegt und Veränderungen sind jederzeit möglich (Bowlby, 2008, S. 111). Begegnen die Eltern ihrem Kind gegenüber hingegen unverändert, wird das Bindungsverhalten internalisiert und ist so beständig, dass es auch auf andere Personen übertragen wird (Bowlby, 2008, S. 103). Das Erziehungsverhalten der Eltern beeinflusst uns bis ins Erwachsenenalter und es beeinflusst auch unseren eigenen Erziehungsstil (Bowlby, 2008, S. 3). Die Kindheit der Eltern spielt demnach auch eine grosse Rolle (Bowlby, 2008, S. 108).

Das Bindungsmuster zeigt sich zwischen dem siebten und zwölften Monat (Bowlby, 2008, S. 99). Kinder mit einer „sicheren“ Bindung wissen, dass sie von ihren Eltern Rückhalt erhalten und ihnen diese in schwierigen Situationen zur Seite stehen, sie beschützen und trösten. Kinder mit einer „unsicher-ambivalenten“ Bindung wissen nicht, wann und ob sie auf die Unterstützung ihrer Eltern zählen können. Sie entwickeln Trennungsängste, haben kaum ein Explorationsbedürfnis und klammern sich an die Eltern. Kinder mit einer „unsicher-vermeidenden“ Bindung wissen, dass sie von ihren Eltern Ablehnung erfahren und verzichten auf Zuneigung und fremde Hilfe (Bowlby, 2008, S. 101). „Unsicher – desorganisiert“ gebundene Kinder zeigen widersprüchliches Verhalten. So gehen sie beispielsweise auf die Mutter zu, achten aber darauf, sie nicht anzusehen (vgl. Smith et al. 2007, S. 119).

In Bezug auf Geschwister schreiben Bank und Kahn (1991), dass Säuglinge jede Art des Kontaktes annehmen, solange es keine bessere Alternative gibt. Wenn die Eltern Defizite haben, binden sich folglich die Geschwister aneinander. Die Geschwister werden aber in den Theorien der frühkindlichen Entwicklung nicht erwähnt. Die Mutter gilt als die stabilste Figur aber auch Geschwister können eine wichtige Rolle für die frühe Persönlichkeitsentwicklung haben (S. 34-35). Geschwister sind adäquate Bindungspersonen und gewährleisten eine emotional sichere Umgebung (Brock, 2015c, S. 190). Die Beziehung zu den Geschwistern gibt Konstanz, weil Brüder und Schwestern als berechenbare und vertraute Personen wahrgenommen werden. Dies gilt auch dann, wenn die Beziehung schwierig ist (Bank & Kahn, 1991, S. 21). Geschwister mit „sicherer“ Bindung zur Mutter gehen positiver miteinander um. „Unsicher“ gebundene Kinder haben mehr Streit und aggressive Auseinandersetzungen mit ihren Geschwistern (Kasten, 1998, S. 96).

2.3.2 Konzept der Neuen Autorität

Bei Omer (z.B. Omer & Streit, 2016) lässt sich in verschiedenen Büchern die Metapher des Hafens finden. Damit sich ein Kind gut entwickeln kann, braucht es einen Zufluchtsort, einen sicheren Hafen. Der Hafen symbolisiert die offenen Arme und die Präsenz der

Eltern. Wenn es schön ist, wird das Kind ermuntert, das Meer zu erkunden. Neben der Funktion des sicheren Hafens ist auch die sogenannte Ankerfunktion, welche Regeln und Strukturen vorgibt und das Schiff bei Gefahr auf dem richtigen Kurs hält, ein wichtiger Faktor für eine gelingende Erziehung. Für eine starke Ankerfunktion braucht es Struktur, Präsenz und wachsame Sorge, Selbstkontrolle und Deeskalation sowie Unterstützung (Omer & Streit, 2016, S. 17-18). Eltern müssen bei der Erziehung nicht immer der gleichen Meinung sein. Es ist ausreichend, wenn beide zum Ziel haben, ihr Kind so gut wie möglich vor Gefahren zu schützen (Omer & Streit, 2016, S. 51). Eltern sind Unterstützer und Begleiter, müssen aber auch Regeln und Grenzen setzen (Omer & Streit, 2016, S. 38,45). Die Präsenz ist wichtig, um die Balance zwischen diesen zwei Polen herzustellen (Omer & Streit, 2016, S. 28). Es ist die Pflicht der Eltern zu wissen, was sich im Leben des Kindes abspielt (Omer & Streit, S. 38). So ist die wachsame Sorge ein flexibler Prozess, bei dem die Eltern auf aktive und respektvolle Weise am Leben des Kindes teilhaben (Omer & Streit, 2016, S. 20). Die Eltern-Kind-Beziehung ist die Basis für ein funktionierendes Familienmiteinander. Eskalationen gefährden diese Eltern-Kind-Beziehung (Omer & Streit, 2016, S. 59). Wenn es weniger Eskalationen gibt, hat es folglich mehr Platz für die Beziehung (Omer & Streit, S. 73). Aus diesem Grund ist es wichtig, auch in herausfordernden Situationen ruhig und beherrscht zu bleiben (Omer & Streit, 2016, S. 2) und sich in Erinnerung zu rufen, dass nur das eigene Verhalten und nicht das der anderen kontrolliert werden kann (Omer & Streit, 2016, S. 21). Das Verhalten der Kinder kann auch nicht durch Strafe und Belohnung kontrolliert werden (Omer & von Schlippe, 2015, S. 98).

Omer erwähnt häufig ein afrikanisches Sprichwort: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen.“ (Omer & Streit, S. 76) um die Wichtigkeit der Unterstützung deutlich zu machen. Wenn Kinder wissen, dass ihre Eltern Unterstützung haben und sie die Probleme öffentlich machen, sinkt die Häufigkeit von schwierigem und auffälligem Verhalten (Omer & Streit, S. 50,77). Beim öffentlich Machen ist es wichtig, dass die Eltern neben den Schwierigkeiten gleichzeitig die guten Eigenschaften des Kindes betonen (Omer & von Schlippe, 2015 S. 155). Das Kind bleibt nicht gleichgültig, wenn Eltern eine Gruppe von Helfern mobilisieren und diese mit dem Kind Kontakt aufnehmen (Omer & von Schlippe, 2015, S. 94). Das Gespräch der Unterstützungsperson(en) mit dem Kind wird anschliessend in einer positiven Atmosphäre durchgeführt (Omer & von Schlippe, 2015, S. 94-95). Unterstützer und Unterstützerinnen können innerhalb und ausserhalb der Familie angefragt werden (Omer & Streit, 2016, S. 84-85). Es fällt vielen Eltern zu Beginn

schwer, um Unterstützung zu fragen. Gründe dafür sind vor allem die Wahrung der Privatsphäre und die Scham. Gewalt gegen andere oder sich selbst (auch Suiziddrohungen) sind laut Omer nie Sache der Privatsphäre (Omer & Streit, 2016, S. 78-79).

In Bezug auf die Geschwister erwähnen Omer & von Schlippe (2015) die Wichtigkeit des offenen Gespräches mit ihnen. Alle im Haus zahlen einen Preis für die Auseinandersetzung zwischen den Eltern und dem gefährdeten Kind. Bei körperlichen Krankheiten investieren Eltern ganz viel Energie in die Behandlung; sie hören nicht auf, nur weil es den anderen Kindern gegenüber unfair ist. Eltern sollen den anderen Kindern mitteilen, dass sie gegen das destruktive Verhalten des Kindes ankämpfen (wie gegen eine Krankheit). Mit Geschwistern sollen Lösungen erarbeitet werden, die deren Beeinträchtigung und Benachteiligung möglichst klein halten. Eltern können leichter annehmbare Lösungen finden, wenn sie bereit sind, mit den Geschwistern zu reden (S. 132).

2.3.3 Multifamilientherapie

Die Multifamilientherapie (MFT) wurde vor über 30 Jahren am Malborough Family Service in London entwickelt. Seit Mitte der 1990er Jahre wird diese auch in Deutschland weiterentwickelt. In der MFT werden Konzepte und Methoden der Gruppentherapie und der systemischen Einzeltherapie kombiniert (Asen & Scholz, 2012, S. 14-15). „Die Multifamilientherapie beinhaltet viel Bewegung und erstrebt die Schaffung von multiplen Kontexten und Sichtweisen.“ (Asen & Scholz, 2012, S. 31). In der MFT kommen verschiedene Familien, die ähnliche Schwierigkeiten haben zusammen (Asen & Scholz, 2012, S. 19). In einer Gruppe können problematische Verhaltensweisen differenziert bearbeitet werden, weil Familien mit ähnlichen Schwierigkeiten in der Gruppe neue Perspektiven entwickeln können. In Konfliktsituationen haben Menschen für das eigene Problem oft eine eingeschränkte Sichtweise, dafür sind sie sehr sensibel, wenn anderen Personen ähnliche Probleme haben (Asen & Scholz, 2012, S. 15). Die Familien helfen sich so gegenseitig dabei, neue Ideen und Lösungen zu finden und erfahren, dass es andere Familien mit ähnlichen Problemen gibt. Dies führt zu mehr Offenheit und Selbstreflexion (Asen & Scholz, 2012, S. 19).

In der MFT bleibt die Verantwortung für das Kind immer bei den Eltern. Die Therapeutinnen und Therapeuten unterstützen die Eltern, ihre Verantwortung gut wahrzunehmen (Asen & Scholz, 2012, S. 24-25). „In der systemischen Familienarbeit bleibt die Verantwortung von Anfang an bei den Eltern. Obschon der Therapeut voll verantwortlich für die Therapie der Familie ist.“ (Asen & Scholz, 2012, S. 25). Der MFT liegt eine akzeptierende, wertschätzende, wohlwollende und aufmerksame Grundhaltung zu Grunde, auch

die Allzentriertheit (alle Beobachten) gehört zu den Grundsätzen der MFT (Asen & Scholz, 2012, S. 27).

Die Geschwister werden in der MFT nicht explizit erwähnt. Aufgrund der beschriebenen Arbeitsweise, der Haltung und dem Einbezug der ganzen Familien, kann gefolgert werden, dass auch die Geschwister eine zentrale Rolle in der MFT einnehmen und miteinbezogen werden.

2.4 Geschwister

„Geschwisterbeziehungen sind nie einfach nur gut oder schlecht, sie sind in ihrer Natur ambivalent und damit auch nicht statisch, sondern wandelbar.“ (Petri, 2015, S. 95).

2.4.1 Was sind Geschwister?

Es gibt zunehmend verschiedene Familienformen und folglich auch immer vielfältigere Beziehungsarten zwischen den Geschwistern. Eine Eingrenzung oder Unterteilung fällt daher schwer. In Bezug auf die Fragestellung habe ich mich für die Definition der Journalistin Susann Sitzler entschieden: „Geschwisterlichkeit hat nur eine Voraussetzung: Sie muss da sein. Ob auf dem Papier oder im Gefühl, das spielt oft erst in zweiter Linie eine Rolle.“ (Sitzler, 2014, S. 209).

Geschwisterbeziehungen müssen, um sie zu begreifen, in ihrem Kontext und der Familie angesehen werden (Schrappner, 2015, S. 229). Ein Geschwister kann nicht ohne das andere erfasst werden. Wie etwas individuell erlebt wird, ist gerade so wichtig, wie die Interaktionen innerhalb des Systems respektive der Subsysteme (Sohni, 2004, S. 34-35).

2.4.2 Geschwisterbeziehungen

Als hervorstechendstes Merkmal von Geschwisterbeziehungen gilt die Ambivalenz, welche sich durch das ganze Leben hindurchzieht. Dazu gehören insbesondere Gefühle wie Nähe, Verbundenheit, Vertrautheit, Kooperation, Eifersucht, Ablehnung, Entfremdung und Konkurrenz (Frick, 2006, S. 17; Sohn, 2004, S. 11). Auch das gemeinsame Heranwachsen im gleichen Nest gilt als grundlegendes Merkmal für Geschwisterbeziehungen (Kasten, 1998, S. 21). Zu den Grundmustern von Geschwisterbeziehungen gehören laut Frick (2006) auch Intimität, Kongenialität, Loyalität, Gleichgültigkeit und Feindseligkeit (S.

233-234). Für Sohni (2004) gehören auch Hass, Liebe und Solidarität unabdingbar zu Geschwisterbeziehungen (S. 61).

Eltern-Kind-Beziehungen sind vertikal und asymmetrisch. Im Gegensatz dazu sind Geschwisterbeziehungen viel symmetrischer und auf horizontaler, also gleicher, Ebene (Frick, 2006; S. 125). In unserem Beziehungsdenken sind wir uns vertikale oder individuelle Muster gewohnt, aber nicht ein Nebeneinander und wechselseitige Beeinflussung, wie die interpersonal-horizontalen Geschwisterbeziehungen (Sohni, 2004; S. 11-12). Geschwisterbeziehungen sind, genau wie Eltern-Kind-Beziehungen, Primärbeziehungen. Man kann sie sich nicht, wie Freunde, aussuchen (Frick, 2006, S. 10; Kasten, 1998, S. 101). Sie sind von Beginn an da und enden erst, wenn jemand stirbt. Geschwisterbeziehungen sind die längsten Beziehungen, die wir in unserem Leben haben können (Kasten, 1998, S. 21). Geschwister werden in die gleiche Familie hineingeboren, müssen sich mit den gleichen Eltern arrangieren und leben in der gleichen Wohnung. Die Beziehung zwischen ihnen ergibt sich wegen des Geschwisterstatus (Kasten, 1998, S. 101) und entfaltet ihre Wirkung aus den gemeinsam gemachten Erfahrungen und dem Wissen darum, dass Geschwister existieren (Terrahe-Hecking & Theiling, 2013, S. 202). Aus diesen Gründen unterscheiden sich Geschwisterbeziehungen von allen anderen sozialen Beziehungen (Kasten, 1998, S. 101). „Für viele Menschen ist die Verbindung zu Geschwistern die einzige Beziehung im Leben, die sie nie in Frage stellen.“ (Sitzler, 2014, S. 17).

Laut Bank und Kahn (1991) gibt es keine Geschwisterbeziehung ohne Rivalität (S. 181). Trotz Rivalitäten unterstützen sich Geschwister, insbesondere gegenüber Personen außerhalb der Familie (Terrahe-Hecking & Theiling, 2013, S. 203). Geschwister sind wie eine kleine soziale Gemeinschaft. Sie rücken umso näher zusammen, je mehr Bedrohung von aussen kommt (Petri, 2006, S. 34). Die gemeinsame Abwendung und Bewältigung von Gefahren in der Kindheit gibt ein Gefühl von wechselseitiger Hilfe und Sicherheit (Petri, 2006, S. 55). Auch innerhalb der Familie geben sich Geschwister Unterstützung, zum Beispiel bei Konflikten zwischen den Eltern (Bank & Kahn, 1991, S. 197). „Besonders in disharmonischen Familien können Geschwister im günstigsten Fall eine intensive Beziehung entwickeln und ungenügende Aspekte der familiären Interaktion wenigstens teilweise kompensieren“ (Frick, 2006, S. 137). Wenn der Konflikt zwischen den Eltern langanhaltend ist, kann dies aber auch zu einem Konflikt zwischen den Geschwistern führen (Bank & Kahn, 1991, S. 197) und die Beziehungen zwischen den Geschwistern können für eines oder beide belastend sein (Frick, 2006, S. 148). Geschwister kennen die Erfahrung von Konflikten zwischen einander und die Beständigkeit ihrer Beziehung, was sich im Wechsel von Streiten und Versöhnen zeigt (Sohni, 2004, S. 57). „Wo

das Positive deutlich überwiegt, entsteht eine wertvolle, häufig lebenslange emotionale wie kognitive Ressource.“ (Frick, 2006, S. 17).

2.4.3 Geschwisterreihenfolge

Zwischen den Familienmitgliedern bestehen dynamische Beziehungen. Die Geschwisterposition ist laut Frick (2006) ein wichtiger Faktor dieses komplexen Beziehungsmusters (Frick, 2006, S. 31). Der Platz in der Familie hat einen grossen Einfluss darauf, wie man sich später anderen Menschen gegenüber verhält (Frick, 2006, S. 10). Auch Kasten (1998) hat die Grundannahme, dass mit einer gewissen Geschwisterposition typische Erziehungs- und Sozialeinflüsse einhergehen, die die Persönlichkeit massgeblich mitbestimmen (Kasten, 1998, S. 46). In Fachbüchern lassen sich diverse Aussagen über die Eigenschaften von ältesten, mittleren und jüngsten Kindern finden. Eine Auswahl von typischen Charakterzügen, Verhaltensweisen sind hier zusammengetragen.

Erstgeborene Kinder haben in der Familie nur Erwachsene als Vorbilder, übernehmen vieles von ihnen und geben dies an die jüngeren Geschwister weiter (Frick, 2006, S. 39-40). Die Geburt eines weiteren Kindes ist für das älteste Geschwister eine neue Herausforderung und Entwicklungsaufgabe, die unterschiedlich bewältigt werden kann. Vieles hängt dabei von der Haltung der Eltern ab (Frick, 2006, S. 52). Es folgt ein regelmässiger Wechsel zwischen Krisen- und Friedenszeiten. Die Eifersucht klingt meist ab, sobald sich das ältere Kind an die neue Situation gewöhnt hat (Frick, 2006, S. 55). Die älteren Geschwister, vor allem wenn der Altersunterschied gross ist und sie bewundert werden, erhalten eine fast magische Vorbild- und Pionierfunktion für ihre jüngeren Geschwister (Frick, 2006, S. 132). Ältere Geschwister können eine grosse Hilfe und Unterstützung sein. Sie haben mehr Erfahrung und Kenntnisse, vermitteln Schutz, Rat und Sicherheit (Frick, 2006, S. 146). Bei der Studie im SOS Kinderdorf (2012) hat sich gezeigt, dass sich die älteren Geschwister um die jüngeren Geschwister kümmern (Petri et al. 2012, S. 41). Das älteste Geschwister kann aber auch unfreiwillig in eine negative Vorbildrolle kommen, wenn es in der Familie keine gute Position oder eine schlechte Beziehung zu den Geschwistern hat (Frick, 2006, S. 134). Die Meinung der älteren Geschwister hat – mehr als die Meinung der Eltern - einen starken Einfluss auf die Meinungs- und Identitätsentwicklung der jüngeren Geschwister (Terrahe-Hecking & Theiling, 2013, S. 205). Studien in den USA zeigen beispielsweise, dass ältere Geschwister in Bezug auf den Suchtmittelkonsum einen Einfluss auf ihre jüngeren Geschwister haben (Kasten, 1998, S. 116-117).

Mittlere Kinder sind gleichzeitig das jüngere wie auch das ältere Kind (Frick, 2006, S. 59). „Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern ist fließend, dynamisch und vielen Einwirkungen ausgesetzt. So ändern sich zum Beispiel mit jedem neugeborenen Kind die familiären Bedingungen.“ (Frick, 2006, S. 55). Das zweite Kind wendet sich den Beschäftigungen zu, die noch unbesetzt sind (Frick, 2006, S. 57). Dies könnte auch ein Grund sein, warum sich Geschwister zum Beispiel in Bezug auf Intelligenz weniger ähnlich sind als zwei zufällig ausgewählte Menschen (Kasten, 1998, S. 34-35). Diese Unterschiede zwischen den Geschwistern gelten als die Folge von Abgrenzungsprozessen (Kasten, 1998, S. 37). Es gibt auch Familien, in denen die Kinder einen ähnlichen Weg einschlagen. In den meisten Familien sind aber komplementäre Geschwisterrollen zu finden (Frick, 2015, S. 208). Die Persönlichkeitsentwicklung vom mittleren Kind hängt nicht nur von der Beziehung zu den Eltern ab, sondern auch von der zu seinen Geschwistern (Frick, 2006, S. 58).

Bei der Geburt vom dritten Kind, nimmt das älteste Kind wenige Unterschiede wahr. Das Zweitgeborene hingegen merkt den Unterschied deutlicher (Decurtins, 2015, S. 74). Jüngste Kinder gelten als humorvoll und originell. Sie wollen bei älteren Geschwistern mit dabei sein (Frick, 2006, S. 62) und können aus der Beobachtung der älteren Geschwister lernen und von ihnen profitieren (Frick, 2006, S. 65). Jüngere Kinder erleben mit ihren älteren Geschwistern ambivalente Beziehungen. In einem Moment spüren sie Liebkosung und werden verhätschelt, dann erfahren sie Abweisung, Herabsetzung oder werden verspottet (Frick, 2006, S. 63). Im Gegensatz zu den anderen Kindern verändert sich die Geschwisterposition beim jüngsten Kind nicht (Frick, 2006, S. 68).

Es ist nicht die Geschwisterposition an sich – wie oft unterstellt wird – sondern die mit der Geschwisterposition verbundenen sozialen, ökologischen, ökonomischen, zwischenmenschlichen und individuellen Verhältnisse, die eine Wirkung haben und die Persönlichkeitseigenschaften bestimmen (Kasten, 1998, S. 42-43). Naheliegender ist, dass ungünstige Entwicklungsbedingungen nicht mit einer Geschwisterposition zusammenhängen, sondern Vernachlässigung, fehlende Zuwendung und fehlende Anerkennung die Gründe dafür sind. Im Einzelfall kann es trotzdem sein, dass die Geschwisterposition einen Einfluss hat, vor allem wenn sich die Erziehung oder andere soziale Einflüsse zwischen den Kindern stark unterscheiden (Kasten, 1998, S. 54).

2.4.4 Altersunterschied

Ein Altersunterschied von bis zu drei Jahren gilt als klein, ein Altersunterschied ab mindestens sechs Jahren als gross. Geschwisterbeziehung mit grossem Altersunterschied sind - abgesehen von wenigen klinischen und psychoanalytischen Studien - kaum erforscht (Kasten, 1998, S. 75,77; Frick, 2006, S. 32-33).

Laut Bank und Kahn (1991) hängt die emotionale Beziehung zwischen den Geschwistern vom Zugang, dem gemeinsamen Resonanzboden, ab (Bank & Kahn, 1991, S. 115). Sie sehen eine Verbindung zwischen Altersunterschied und Geschlecht und dem Zugang. Ein kleiner Altersunterschied und das gleiche Geschlecht fördern diesen Zugang, was zu einer engeren Beziehung führt (Bank & Kahn, 1991, S. 115; Kasten, 1998, S. 75,87). Diese Beziehung muss aber nicht harmonisch sein, es kann auch zu ständigem Streit kommen (Kasten, 1998, S. 75). „Es gibt praktisch keine starke Geschwisterbeziehung ohne hohen Zugang in den entscheidenden Jahren der Entwicklung.“ (Bank & Kahn, 1991, S. 115). Die Beziehung zwischen den Geschwistern ist umso intensiver, je länger der Zugang dauert und umso früher er beginnt (Bank & Kahn, S. 15; Kasten, 1998, S. 77; Toman, 2011, S. 39). Onnen (2015) redet nicht von einem hohen Zugang, wenn Geschwister zeitnah geboren wurden, sondern von zeitlich synchron verlaufenden Lebensläufen und der daraus entstehenden gemeinsamen Familiengeschichte, welche die Geschwister verbindet (Onnen, 2015, S. 99). Die Eltern entscheiden über die Anzahl der Kinder und den Altersunterschied und nehmen so Einfluss auf den Zugang (Bank & Kahn, 1991, S. 33).

2.4.5 Geschlecht

In der Fachliteratur nimmt die Reihenfolge der Geschwister viel Platz ein. Das Geschlecht hingegen spielt eher eine untergeordnete Rolle (Decurtis, 2015, S. 65). Die familiären Bedingungen ändern sich mit jedem neuen Kind und somit auch das Geschlechterverhältnis (Toman, 2011, S. 38-39).

Kinder sind geprägt von Rollenbildern, selbst dann, wenn Eltern versuchen, beide Geschlechter gleich zu behandeln. Durch die Rollenaufteilung kommen der Mutter andere Aufgaben zu als dem Vater. Kinder wachsen so auf, dass von Jungen etwas anderes erwartet wird als von Mädchen (Decurtis, 2015, S. 62). Auch hier ist entscheidend, wie das Kind seine Rolle empfindet, da Erfahrungen und Erlebnisse immer subjektiv sind (Decurtis, 2015, S. 77). Die geschlechtsspezifische Erziehung setzt sich im Kindergarten und in der Schule fort und wird zusätzlich durch die Medien unterstützt. Mädchen und

Jungen werden durch diese Erziehung auf ihre späteren Geschlechterrollen vorbereitet. Diese Rollen werden in den ersten Jahren bereits verinnerlicht und bilden das Fundament für das spätere Verhalten als Mann oder als Frau (Kasten, 1998, S. 63).

Zwischen Geschwistern mit dem gleichen Geschlecht gibt es mehr Auseinandersetzungen als zwischen Geschwister mit unterschiedlichem Geschlecht. Die Auseinandersetzungen sind dann besonders gross, wenn der Altersunterschied klein ist (Kasten, 1998, S. 104). Die grösste Rivalität gibt es zwischen Brüdern mit wenig Altersabstand und die kleinste zwischen Bruder-Schwester-Paaren mit grossem Altersunterschied (Frick, 2006, S. 180). Rivalitäten können verhindert werden, wenn sich Kinder Nischenplätze aussuchen, in denen sie sich spezialisieren können (Sohni, 2004, S. 39).

2.4.6 Rolle der Eltern

Die Studie im SOS Kinderdorf (2012) hat ergeben, dass die Eltern die Geschwisterbeziehung beeinflussen (Petri et al. 2012, S. 50). Diese vertikalen Beziehungseinflüsse haben viel Macht, die Geschwisterbeziehung zu beeinflussen (Petri, 2015, S. 95). So beeinflusst auch die Paarbeziehung die Geschwisterbeziehung. Konflikte und Themen, die zwischen den Eltern nicht ausgetragen werden, kommen dann bei den Kindern zum Vorschein. Sohn (2004) redet hier von transgenerationaler Dynamik (S. 24). Die Art und Weise wie die Eltern auf ihre Kinder eingehen und sie erziehen, hat auch laut Frick (2006) auch einen Einfluss auf die Geschwisterbeziehung (S. 103-104). Bei der Geburt des zweiten Kindes ist es die Aufgabe der Eltern, den Kontakt zwischen den beiden Kindern herzustellen (Kasten, 1998, S. 91-92). Eltern, die ihre Kinder so erziehen, dass sie sich gegenseitig akzeptieren und Verständnis füreinander haben, bauen eine intensive Beziehung, aber nicht immer harmonische Beziehung, zueinander auf (Kasten, 1998, S. 82). Bezüglich Streit unter Geschwistern können Eltern verschiedene Haltungen vertreten (Sohni, 2004, S. 44). Starke Eltern erkennen das Beziehungsbedürfnis der Geschwister und können dies zulassen. Sie müssen in Auseinandersetzung ihrer Kinder nicht eingreifen, halten die Balance zwischen Abgrenzung und Bezogenheit und haben keine Angst davor auch aus dem Geschwister Subsystem ausgeschlossen zu werden (Sohni, 2004, S. 44).

Eltern können aus verschiedenen Gründen abwesend sein oder ihre elterlichen Aufgaben nicht wahrnehmen. In allen Fällen elterlicher Abwesenheit müssen Geschwisterbeziehungen so stark wie möglich gefördert werden, da sich dies positiv auf ihre Entwicklung auswirkt. Geschwister sollen darin unterstützen werden, sich Rückhalt zu geben und loyal zueinander zu sein (Gammer, 2007, S. 277-278). Nehmen die Eltern ihre Rolle nicht wahr, vertikalisiert sich die Geschwisterbeziehung (Sohni, 2004, S. 24). Terrahe-Hecking

& Theiling (2013) gehen davon aus „dass das Erleben von elterlicher Hilflosigkeit bei Eskalationsdynamiken einen nachhaltigen Eindruck bei den Geschwisterkindern hinterlässt.“ (S. 20).

2.4.7 Eigene Geschwisterposition

„Die meisten Menschen unterschätzen den Einfluss, den die Geschwistererfahrungen in der Kindheit und Jugendzeit in positiver wie negativer Hinsicht auf sie hatten und – indirekt oder direkt, meistens unbewusst – immer noch haben.“ (Frick, 2105, S. 205).

Die eigene Familienposition ist der älteste Lebenskontext. Dieser frühe Lebenskontext wirkt sich direkt oder indirekt auf die Wahrnehmung und Gestaltung jetziger Lebenssituationen und Lebenskontexte aus. Es werden häufiger Erfahrungen von frühen Lebenskontexten auf eine neue Situation übertragen, als später gemachte Erfahrungen (Toman, 2011, S. 78-79). Das ursprüngliche Familienleben hat auch den unmittelbarsten Einfluss auf die spätere Kindererziehung. Dabei zählen vor allem die Erfahrungen, welche die Eltern selbst als Kinder gemacht haben (Toman, 2011, S. 115) und dabei spielen auch die eigenen Geschwisterbeziehungen der Eltern eine grosse Rolle. Eltern können sich besser mit der Geschwisterposition identifizieren, die auch sie innegehabt haben, respektive identifizieren sich am ehesten mit dem Kind, dass vom Geschlecht und Rang der eigenen Position am nächsten ist (Frick, 2006, S. 108; Toman, 2011, S. 118).

Die eigene Geschwisterposition hat laut Kasten (1998) auch Einfluss auf die Paarbeziehung (S. 47-48). Toman (2011) beschreibt dies so: „Neue soziale Beziehungen sind unter sonst vergleichbaren Umständen umso erfolgreicher und dauerhafter, je ähnlicher sie früheren und frühesten (interfamiliären) sozialen Beziehungen der Beteiligten sind.“ (Toman, 2011, S. 81). Die Geschwisterbeziehung kann so auch die eheliche Beziehung prägen (Bank & Kahn, 1991, S. 276-227). Die Frage nach Geschwisterbeziehung beider Eltern über mehrere Generationen ist demnach wichtig (Bank & Kahn, 1991, S. 276). Die Geschwisterthematik findet in Beratungskonzepten und in den Ausbildungen für Fachpersonen zu wenig Beachtung (Frick, 2015, S. 220), obwohl Fachkräfte sich der eigenen Verstrickungen und Beteiligungen bewusst sein müssen (Schrapper, 2015, S. 234).

2.5 Entwicklungsaufgaben aus systemischer Perspektive in Bezug auf Geschwister

Sohni (2004) beschreibt die Geschwisterbeziehung über die ganze Lebensspanne betrachtet wie folgt: „Geschwisterbeziehungen zeigen lebenslange Kontinuität, zugleich verändern sie sich enorm im Verlauf des gemeinsamen Lebens.“ (Sohni, 2004, S. 67). Im folgenden Kapitel werden die verschiedenen Lebensabschnitte und die damit einhergehenden Auswirkungen für die Geschwister(beziehungen) und die ganze Familie mit einem systemischen Blick genauer betrachtet. Der Schwerpunkt liegt im Kindes- und Jugendalter, weshalb diese Abschnitte ausführlich erläutert werden. Um einen ganzheitlichen Eindruck über die Beziehung zwischen den Geschwistern und wie sich diese im Laufe des Lebens verändert zu übermitteln, werden auch die Geburt, das Erwachsenenalter und das Alter kurz erklärt.

2.5.1 Geburt

Die Mutter-Kind-Beziehung beginnt schon vor der Geburt (Petri, 2006, S. 15). Bereits in der Schwangerschaft machen sich die Eltern Gedanken über die Rolle und Identität des Kindes. Ist bereits ein Kind da, machen sich die Eltern auch Gedanken über die Art der Geschwisterbeziehung (Bank & Kahn, 1991, S. 28). Mit jeder Schwangerschaft erweitert sich das Familiensystem, es verändert sich und ordnet sich neu (Petri, 2006, S. 15). Nach spätestens zwei Jahren hat sich das Familiensystem normalerweise selbst wieder neu geordnet (Brock, 2015c, S. 196).

2.5.2 Kindheit

Bereits einjährige Kinder verbringen mit ihren Geschwistern gleichviel Zeit wie mit ihren Müttern. Im Alter von drei bis fünf Jahren verbringen Kinder sogar doppelt so viel Zeit mit ihren Geschwistern wie mit ihren Eltern (Kasten, 1998, S. 95). So gilt die Geschwisterbeziehung auch als das intensivste frühe Lernfeld im Umgang mit ambivalenten Gefühlen wie Hass, Liebe, Freude oder Trauer (Frick, 2006, S. 10). Mit den Geschwistern lernen Kinder das Aushandeln, Verhandeln, sich behaupten und mit Ungleichheiten umzugehen (Onnen, 2015, S. 109). Sie können miteinander Gefühle, Reaktionen und Handlungsmuster durchspielen und ausprobieren. In den ersten Jahren des Lebens vergleichen sich Kinder am meisten mit ihren Geschwistern (Frick, 2006, S. 120). Bank und Kahn (1991)

haben in ihren Studien untersucht, wie sich Geschwister in der frühen Kindheit beeinflussen. Dazu haben sie zwei verschiedene Kategorien gebildet: Die inneren (subtilen) und äusseren (sozialen) Einflüsse. Zu den äusseren Faktoren zählen zum Beispiel die finanzielle Lage der Familie oder der Altersunterschied zwischen den Geschwistern. Die inneren Faktoren sind schwerer zu erfassen, da sich diese innerhalb des Kindes und zwischen den Geschwistern auswirken. Jedes Kind entwickelt in dieser Zeit eigene Gefühle zu sich selbst und zu seinen Geschwistern. Die Wichtigkeit dieser Gefühle kommt aber oft erst in der Pubertät oder im Erwachsenenalter zum Vorschein (S. 27). Wie bereits im Kapitel 2.1 erwähnt, entwickelt jedes Kind seine eigene Realität und Wahrnehmung. Kinder haben sehr feine Antennen und spüren auch kleinste Anzeichen von Präferenzen der Eltern. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Vater oder die Mutter ein Geschwister wirklich bevorzugen oder ob dies vom Kind einfach so empfunden wird (Frick, 2006; S. 171-172). Gemeinsam mit ihren Geschwistern entwickeln Kinder ein Gefühl für Ausgleich und Gerechtigkeit und merken dadurch schon früh, wenn sie unterschiedlich behandelt werden. Sie lernen dies auch zu akzeptieren, wenn es nicht eine ständige Bevorzugung oder Benachteiligung gibt (Brock, 2015c, S. 191).

Die mittlere Kindheit, im Alter von sechs bis neun Jahren, gilt als ergebnislose Zeitspanne. In dieser Zeit leben die Kinder mit der Vorstellung, dass sich ihre Geschwisterbeziehung nie verändern wird. Die Beziehung bietet in dieser Zeit Stabilität und Vertrautheit, vor allem dann, wenn sich andere Beziehungen in der Familie verändern. Die Geschwister wenden sich einander zu, um das Gefühl zu erhalten, dass sich nichts verändert beziehungsweise verändert hat. Ob ihre Beziehung glücklich oder unglücklich ist, spielt dabei keine Rolle. Geschwister können sich in dieser Zeit beleidigen, aber nur selten derart böse Bemerkungen machen, dass sich die Beziehung auflöst, wie dies im Jugendalter der Fall sein kann (Bank & Kahn, 1991, S. 66-67). Die Rivalität zwischen den Geschwistern und damit verbundenes aggressives Verhalten wird vor allem in der frühen und mittleren Kindheit und zwischen benachbarten Geschwistern gleichen Geschlechts beobachtet. Erst in der späteren Kindheit und im Jugendalter, wenn sich die Geschwister voneinander wegbewegen und unabhängiger werden, lässt die Rivalität nach (Kasten, 1998, S. 37). Anfängliche Entwicklungsunterschiede zu Beginn der Kindheit werden gegen Ende der Pubertät ausgeglichen (Petri, 2006, S. 64).

2.5.3 Pubertät und Ablösung

Laut Kasten (1998) gibt es kaum Studien darüber, wie sich die Geschwisterbeziehung im Alter zwischen 13 und 18 Jahren verändert (S. 108).

Die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Geschwisterbeziehung verändert, ist in der Adoleszenz am grössten. Der Körper wie auch die sozialen Bedingungen verändern sich in diesem Lebensabschnitt. Dabei wird zwischen allmählichen (kontinuierlichen) und schnellen (diskontinuierlichen) Veränderung unterschieden. In der Pubertät kommt es zwangsläufig zu so einer diskontinuierlichen Veränderung. Jede Veränderung von einem Kind führt auch bei den anderen Familienmitgliedern zu einer Veränderung und dadurch kann bei den übrigen Geschwistern ein Gefühl von Diskontinuität entstehen, welches auch von den Eltern nicht gemildert werden kann (Bank & Kahn, 1991, S. 67-68). In der Pubertät wird die bisherige Ordnung auf den Kopf gestellt. Die Positionen in der Familie geraten ins Wanken und dadurch ist das ganze Familiensystem belastet. Für die Geschwisterbeziehung kann dies eine Chance oder eine Krise bedeuten. Der Kampf um die Rollen wird in dieser Zeit neu erweckt. Die Positionen können sich verschieben und es können neue Rollen ausprobiert werden (Decurtins, 2015, S. 79). In der Adoleszenz entsteht auch das Selbstbild und man beginnt seine Geschwister als einem ähnlich oder verschieden wahrzunehmen. Dieses Erkennen von Ähnlichkeiten und Unterschieden ist etwas Zentrales bei der Geschwisterbeziehung (Bank & Kahn, 1991, S. 72). Jede Geschwisterbeziehung unterstützt die Ausreifung der Geschlechteridentität (Petri, 2006, S. 59) und eine gute Geschwisterbeziehung wirkt sich positiv auf das Selbstbewusstsein, die Selbstkonzepte, soziale Kompetenzen, die Anpassungsfähigkeit, Unabhängigkeit und Selbstkontrolle aus (Kasten, 1998, S. 120).

Geschwister kommen in der Pubertät wieder enger zusammen, damit sie sich bei der Ablösung von den Eltern unterstützen und dafür genügend Energie aufbringen können (Frick, 2006, S. 139). Bei der Ablösung sind die älteren Geschwister wichtige Unterstützungspersonen. Über Sachen wie körperliche Empfindungen oder sexuelle Gefühle sprechen Kinder zuerst mit ihren Geschwistern und nicht mit ihren Eltern (Frick, 2006, S. 147). In der Adoleszenz kommt es aber nicht nur zur Ablösung von den Eltern, sondern auch zur Ablösung von den Geschwistern (Sohni, 2004, S. 21).

2.5.4 Eigene Familien gründen und Erwachsenenalter

Bis zu diesem Lebensabschnitt haben die Geschwisterbeziehungen schon ruhigere und intensivere Phasen erlebt. In der Zeit, wenn die Gründung der eigenen Familien in den Vordergrund rückt, kommt die Geschwisterbeziehung in eine ruhige Phase. Diese bleibt oft so lange ruhig, bis die Eltern versorgt werden müssen und sich die Geschwisterbeziehung dadurch wieder intensiviert (Bank & Kahn, 1991, S. 22).

Die Geschwisterbeziehungen im frühen bis mittleren Erwachsenenalter wurden von der Forschung bisher ziemlich vernachlässigt, obwohl die Beziehungsmuster zwischen den Geschwistern auch lange nach dem Auszug aus dem Elternhaus weiterbestehen (Kasten, 1998, S. 122; Sohni, 2004, S. 72, 73). Ein möglicher Grund dafür könnte sein, dass die Geschwisterbeziehungen in dieser Zeit in den Hintergrund treten und andere Beziehungen, wie die zur Partnerin oder zum Partner oder den eigenen Kindern, im Vordergrund stehen (Kasten, 1998, S. 122). Bekommt ein Geschwister ein Kind und das andere Geschwister wird Tante oder Onkel, ändert dies laut Sohni (2004) die Geschwisterrangfolge mehr als alle anderen Lebensumstände (S. 21).

Geschwisterbeziehungen sind die längsten Beziehungen, aber auch diese müssen sich weiterentwickeln um lebendig zu bleiben. Im Gegensatz zur Paartherapie werden im Erwachsenenalter aber kaum Geschwistertherapien gemacht (Sohni, 2004, S. 113).

2.5.5 Alter und Pensionierung

Die emotionale Nähe und Verbundenheit zwischen den Geschwistern nimmt im Alter wieder zu. Es kommt vor, dass die Geschwister wieder näher beieinander wohnen oder sich wieder intensiver miteinander beschäftigen, ihre Beziehung verstärken oder auch neugestalten (Kasten, 1998, S. 140-141). Wenn die Eltern sterben, kommen sich die Geschwister wieder näher und damit nimmt auch das Konfliktpotential zu (Petri, 2006, S. 152). Alte Menschen nehmen vor allem im Freundes- und Verwandtenkreis häufig wieder die alten Geschwisterrollen ein. Sie handeln so und wollen so behandelt werden, wie sie es von ihrer Kindheit her gewohnt sind (Toman, 2011, S. 141).

Kasten (1998) betont, dass es keine erfahrungswissenschaftlichen Studien gibt, die das Verhältnis der Geschwister zueinander und wie sich dieses im Laufe des Lebens verändert, belegen. Das Wissen über Geschwister wird aus dem Zusammensetzen von Querschnittserhebungen und Mini-Längsschnittstudien gewonnen (S. 148).

2.6 Fremdplatzierung

Geschwister, die in der Fremdunterbringung aufwachsen, sind mit den gleichen Ambivalenzen, Dynamiken und Wechselwirkungen in ihren Beziehungen konfrontiert, wie Geschwister, die Zuhause aufwachsen (Leitner et al. 2011, S. 15). „Allerdings ist davon auszugehen, dass die Lebensumstände vor und während der Fremdunterbringung mehr Belastungen und Entwicklungsrisiken in sich bergen, als dies in anderen Kontexten der Fall

ist.“ (Leitner et al. 2011, S. 15). Laut Petri (2015) sind Geschwister auch bevor es zu einer Platzierung kommt sehr riskanten Familienkonstellationen und Familiendynamiken ausgesetzt und die Komplexität der Geschwisterbeziehungen wird durch die Fremdplatzierung noch zusätzlich erhöht (S. 83, 86). Ziel von einer Fremdunterbringung ist jeweils, den Kindern bessere Entwicklungsbedingungen zu ermöglichen und sie von der Belastung zu befreien. Bei einer Fremdplatzierung stehen die vertikalen, also die Eltern-Kind-Beziehungen im Vordergrund. Die Geschwisterbeziehungen werden nur wenig berücksichtigt (Petri, 2015, S. 90).

In den SOS Kinderdörfern ist das Aufwachsen mit Geschwistern ein Grundprinzip. Geschwister geben einander auch in der Fremdunterbringung Zuwendung und Fürsorge, die sie von den Eltern nicht erhalten (Petri et al. 2012, S. 40,42). Eine Studie im SOS Kinderdorf (2010) hat gezeigt, dass die Trennung von Geschwistern die Geschwisterbeziehung entscheidend beeinflusst (Heiner & Walter, 2010, S. 17). Trotzdem fehlen Studien, die sich damit befassen, wie Eltern und Kinder die gemeinsame oder getrennte Platzierung von Geschwistern erleben (Heiner & Walter, 2010, S. 25). Die Frage nach der Kontaktgestaltung zu Geschwistern wird oft vernachlässigt (Petri et al. 2012, S. 15). Dabei hat sich gezeigt, dass wenn Kinder im Kontakt zu ihren Geschwistern unterstützt werden, sich gute Beziehungen entwickeln können. Aktiv gesteuerte Geschwisterkontakte wirkten für die Kinder im Kinderdorf entwicklungsfördernd (Petri et al. 2012, S. 119). Die Fachkräfte müssen daher einen angemessenen Rahmen zur Verfügung stellen, bei der Gestaltung und Verarbeitung der Geschwisterkontakte unterstützend zur Seite stehen und mit allen Beziehungsdynamiken in der Familie aktiv im Gespräch bleiben (Petri et al. 2012, S. 114). Dafür braucht es die konstruktive Zusammenarbeit zwischen Herkunftsfamilie und Kinderdorfmutter. Uneinigkeiten zwischen Herkunftsfamilie und Hilfesystem kann den Kontakt zwischen den Geschwistern negativ beeinflussen (Petri et al. 2012, S. 119). Auch wenn der Geschwisterkontakt durch Elternbesuche abhängig ist, ist die Gefahr von Beziehungsabbrüchen zwischen den Geschwistern erhöht (Petri et al. 2012, S. 125). Die Herkunftsfamilie hat für die Kinder auch dann eine grosse Bedeutung, wenn über lange Zeit kein Kontakt zu den Eltern oder Geschwistern besteht (Leitner et al. 2011, S. 161). Für die Fachkräfte ist es wichtig, den Kindern neue Beziehungsangebote zu machen und gleichzeitig die bisherigen Beziehungserfahrungen und deren Bedeutung für die Kinder wertzuschätzen (Petri et al. 2012, S. 61).

Jeder Übergang beinhaltet Herausforderungen und braucht Bewältigungsstrategien (Petri et al. 2012, S. 61). Bei einer Platzierung müssen sich die Kinder auf eine neue Situation einstellen und haben dafür noch keine erprobten Verhaltensmuster (Petri et al. 2012, S. 53). Die Kinder im SOS Kinderdorf haben ihre Geschwister als wichtige Ressource bei

der Bewältigung von kritischen Lebensereignisse erlebt (Petri et al. 2012, S. 147). Fehlende Begegnungen und Kommunikation zwischen den Geschwistern führen zu Spekulationen und die Kinder suchen sich selber Erklärungen für die aktuelle Situation (Petri et al. 2012, S. 113,116). Laut der Studie von SOS Kinderdorf (2012) hätte durch einen altersangemessenen Einbezug der Geschwister die Belastung auf die Geschwister reduziert werden können (Petri et al. 2012, S. 113). Dabei sollte beachtet werden, dass die Belastung von jedem Kind anders erlebt wird, auch wenn die Kinder in der gleichen oder einer ähnlichen Situation sind. Das umfassende Verstehen jedes einzelnen Kindes ist demnach sehr zentral (Petri et al. 2012, S. 117).

Jede Einwirkung auf das gesamte System hat auch einen Einfluss auf die Geschwisterbeziehung. Leitner et al. (2011) beschreiben dies wie folgt: „Die Veränderung der Vater- oder Mutter-Kind-Beziehung bei einem der Geschwister verändert immer auch die Position, die Beziehungsmuster und das Verhalten der anderen Geschwister.“ (Leitner et al. 2011, S. 178). Beziehungseinflüsse haben viel Macht, die Geschwisterbeziehung zu beeinflussen und es wäre nützlich, wenn dies im Bewusstsein und im professionellen Handeln stärker verankert wäre. Soziale Dienste sollten behutsam mit Geschwisterbeziehungen umgehen und diese grundsätzlich als Ressource betrachten (Petri, 2015, S. 95).

Der Fokus bei platzierten Kindern liegt aber nach wie vor nur auf der Beziehung zwischen den Eltern und dem platzierten Kind. Die Beziehungen zwischen den Geschwistern werden bei der Arbeit mit der Herkunftsfamilie nicht als eigenständige Beziehungen betrachtet und auch nicht als solche im Prozess berücksichtigt (Heiner & Walter, 2010, S. 20). Fremdplatzierte Kinder und Jugendliche müssen sich schneller von ihren Eltern und auch den Geschwistern ablösen, als sie dies in ihren Familien tun würden (Leitner et al. 2011, S. 192) und sich ausserhalb der typischen Entwicklungsaufgaben, mit der Ablösung befassen (Petri et al. 2012, S. 111). Wenn die Bedingungen erschwert und die Phasenabläufe verschoben sind, entstehen so zusätzliche Entwicklungsaufgaben (Petri et al. 2012, S. 132).

2.7 Erkenntnisse aus der Literatur

Im theoretischen Teil dieser Arbeit wurden die zentralen Aspekte in Bezug auf die Fragestellung zusammengetragen und aufgrund der Erkenntnisse werden nachfolgend die Unterfragen A, B, C, D beantwortet. Für die Beantwortung der Unterfrage E werden Erkenntnisse aus der Literatur wie auch aus den Interviews genommen. Die Unterfragen F und G werden aufgrund der empirischen Erkenntnisse in Kapitel 3.4 und 4 beantwortet.

Welche systemischen Ansätze gibt es bereits, die Geschwister einbeziehen oder einbeziehen könnten?

Die Bindungstheorie, das Konzept der neuen Autorität und die Multifamilientherapie sind Ansätze, die sich mit den Geschwisterbeziehungen auseinandersetzen.

Die frühen Bindungserfahrungen und erlernten Bindungsmuster haben, vor allem in Stresssituationen, bis ins hohe Alter einen Einfluss auf das Verhalten. Das Bindungsverhalten der Eltern hat einen Einfluss auf den Umgang mit ihren eigenen Kindern, die Entwicklung und so auch auf die Geschwisterbeziehung (Bowlby, 2008, S.3-4). Kinder binden sich vor allem dann an die Geschwister, wenn die Eltern Defizite haben. Geschwister sind adäquate Bindungspersonen und die Geschwisterbeziehung gibt Konstanz und Verlässlichkeit (Brock, 2015c, S. 190). Neben den Eltern sind also auch die Geschwister wichtige Bindungspersonen.

Im Konzept der neuen Autorität erwähnen Omer und von Schlippe in ihren Büchern die Wichtigkeit von Unterstützung und Transparenz. Dabei betonen sie, wie wichtig eine offene Kommunikation in der Familie und mit den Geschwistern ist. Wenn es in der Familie Schwierigkeiten gibt, sind alle von der Situation betroffen und sollten daher auch bei der Lösungsfindung einbezogen werden. Durch den Einbezug der Geschwister ist es für die Eltern einfacher, annehmbare Lösungen zu finden (2015, S.132).

Bei der Multifamilientherapie wird mit den ganzen Familien gearbeitet. Die Familien werden darin unterstützt, sich unter der Begleitung einer Therapeutin oder eines Therapeuten gegenseitig zu beobachten, zu beraten und von eigenen Erfahrungen zu erzählen (Asen & Scholz, 2012, S.15, 19). Die Geschwister bilden einen Teil der Familie und sind daher entweder aktiv mit dabei oder werden auf Grund der systemischen Haltung bei der Dynamik mitberücksichtigt.

Was ist der aktuelle Wissensstand in der Literatur zum Thema „Einbezug der Geschwister in Beratungs- und Unterstützungsprozesse“?

Auf die Wichtigkeit der Geschwister und dass sie für die Entwicklung eine bedeutende Rolle spielen, wird sowohl in den älteren wie auch in den neueren Werken hingewiesen. Bei der Literaturrecherche wurde deutlich, dass die Bedeutung der Geschwister den Autoren durchwegs bewusst ist, dass es aber nicht klar erscheint, wie dieses Wissen genutzt und umgesetzt werden kann. Auf die Frage, wie man diese wichtigen Geschwisterbeziehungen sinnvoll nützen kann, insbesondere bei einer stationären Platzierung, finden sich in der Theorie kaum konkrete Antworten oder Handlungsempfehlungen. Ausnahmen

bildet die Studie von Petri et al. (2012) welche sich damit befassen, wie Geschwisterbeziehungen gestaltet werden können (S. 114) und auch die Arbeit von Leitner et al. (2011), weist auf die Wichtigkeit eines professionellen Umgangs mit Geschwistern hin (S. 166).

Welche Bedeutung kann die Familie beziehungsweise können die Geschwister für die Entwicklung eines (jungen) Menschen haben?

Das besondere an den Primärbeziehungen, zu denen die Eltern wie auch die Geschwister gehören, ist, dass diese nicht ausgewählt werden können (Kasten, 1998, S.101; Frick, 2006, S.10). Bei der Entwicklung eines Kindes nehmen neben den Eltern auch die Geschwister eine zentrale Rolle ein (Frick, 2006, S. 10).

Geschwisterbeziehungen verändern sich in den verschiedenen Lebensphasen und den damit verbundenen Herausforderungen. Es gibt Phasen der Annäherung und Entfernung, je nach dem, was sonst für Aufgaben und Lebensthemen im Vordergrund stehen (Sohni, 2004, S. 11). Die Geschwister bieten das erste Lernfeld für den Umgang mit (ambivalenten) Gefühlen (Frick, 2006, S. 10). Die Geschwisterbeziehung kann Stabilität bieten, wie zum Beispiel in der mittleren Kindheit (Bank & Kahn, 1991, S. 66-67) und wird zum Beispiel in der Pubertät auf den Kopf gestellt (Decurtins, 2015, S. 79). Je nach dem in welcher Phase sich die Kinder und Jugendlichen und ihre Geschwister befinden, ist auch die Geschwisterbeziehung in einer anderen Entwicklungsphase und mit den damit einhergehenden Entwicklungsaufgaben und Herausforderungen konfrontiert. Die Beziehungen zwischen den Geschwistern sind vor allem dann aktiver, wenn es wenig andere stabile Beziehungen gibt. Sie können somit eine grosse Ressource sein (Frick, 2006, S. 17).

Vertikale Beziehungseinflüsse haben viel Macht, die Geschwisterbeziehung zu beeinflussen. So können sich Konflikte in der Paarbeziehung auch in den Geschwisterbeziehungen zeigen. Diese Einflüsse auf die Geschwisterbeziehung sollten bei der Arbeit durch die Fachkräfte berücksichtigt werden. Die Kunst liegt darin, Familiendynamiken und Beziehungen zu verstehen, Eltern-Kind-Beziehung und Geschwisterbeziehung zu berücksichtigen und Kinder ernst zu nehmen (Petri, 2015, S. 95).

Jede Geschwisterkonstellation ist anders und hat andere Chancen und Möglichkeiten (Frick 2015, S. 207). Daher muss jedes Geschwisterpaar individuell betrachtet und die Bedeutung der Beziehung zwischen den Geschwistern erfasst werden (Schrapper, 2015, S. 238). So können verschiedene Faktoren wie die Reihenfolge, das Geschlecht und der Altersunterschied einen Einfluss auf die Geschwisterbeziehung haben (Frick, 2006, S. 97). Welcher dieser Faktoren welchen Einfluss hat, kann aus systemischer Sicht nicht

isoliert bestimmt werden. Bereits Kinder entwickeln verschiedene Strategien, die abhängig von Geburtenfolge, Geschlecht, physischen Eigenschaften oder Temperament sind und oft das ganze Leben über beibehalten werden. Einen kausalen Zusammenhang zwischen Charakter und Geschwisterabfolgen herzustellen, ist jedoch nicht möglich (Frick, 2015, S. 207-208). Laut Bank & Kahn (1991) beeinflussen auch die Umstände in der Familie, die Persönlichkeit der Kinder und die Handlungen der Eltern die Geschwisterbeziehung stark. Das Verhalten der Eltern ist durch ihre eigenen Kindheitserlebnisse und Erfahrungen geprägt und hat somit eine entscheidende Wirkung auf die Geschwisterbeziehung und ob sich diese Beziehung konstruktiv oder destruktiv entwickelt (Bank & Kahn, 1991, S. 24-25). Die Berücksichtigung des Kontextes ist ein zentraler Aspekt der systemischen Haltung. Das bedeutet auch, dass der Kontext der Eltern und ihre Erfahrungen als Kinder und in ihrer Herkunftsfamilie mit zu berücksichtigen sind.

Die Eltern wie auch die Geschwister haben einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung eines Menschen. Es gibt dabei sehr viele unterschiedliche Einflussfaktoren, die beeinflussen können und die auch in gegenseitiger Wechselwirkung stehen und nicht einzeln, sondern im Ganzen betrachtet werden sollten.

Welche Auswirkung hat es auf die Familie, wenn ein Kind platziert wird oder platziert ist?

Familien als soziale Systeme müssen in ihrer Gesamtheit betrachtet werden. Die Geschwister müssen also im Kontext der ganzen Familien angesehen werden (Schwing & Fryszer, S. 25, 209-210; Frick, 2006, S.97). Eine Platzierung bringt aus diesem Grund auch eine grosse Veränderung für die ganze Familie und nicht nur für das platzierte Kind mit. Aufgrund des Altersunterschieds zwischen den Kindern (siehe Kapitel 1.2.1) befinden sich die Geschwister demnach meist in den gleichen oder benachbarten Entwicklungsaufgaben. In der Kindheitsphase ist die Geschwisterbeziehung normalerweise in einer ruhigeren Phase (Bank & Kahn, 1991, S. 66-67). Kommt es nun in dieser Zeit zu einer Platzierung, wird diese ruhige Phase durcheinandergebracht und die Kinder müssen sich früher mit Ablösung befassen, als wenn sie Zuhause aufwachsen würden (Leitner et al. 2011, S.192; Petri et al. 2012, S.111). Eine Platzierung in der Pubertät kann in diese bereits unruhige Zeit noch mehr Unruhe bringen (Decurtins, 2015, S. 79).

Die Studie des SOS Kinderdorfs (2012) machte deutlich, dass die Hilfesysteme die Auswirkungen des Handelns auf die Geschwisterbeziehung berücksichtigen müssen (Petri et al. 2012, S. 128). Die Beziehung zu den Geschwistern, auch wenn sie getrennt leben, spielt für die Identitätsentwicklung eine wichtige Rolle (Petri et al. 2012, S. 144). So muss gerade auch bei einer plötzlichen Trennung die Gestaltung der Geschwisterbeziehung im

Blick behalten und begleitet werden (Petri et al. 2012, S. 128). Grundsätzlich stellt sich bei einer räumlichen Trennung der Geschwister die Frage, ob eine Geschwisterbeziehung überhaupt so beendet werden kann wie eine Paarbeziehung oder eine Freundschaft (Kasten 1998, S. 21).

Welche Auswirkungen und Wechselwirkungen kann das Einbeziehen der Geschwister auch auf das Gesamtsystem, die Geschwister und Eltern ausserhalb des stationären Kontextes haben?

Aus systemischer Sicht gilt es nicht eine einzelne Person in den Fokus zu nehmen, sondern den Blick auf Muster und Beziehungen in der Familie und zwischen den Familienmitgliedern zu richten. Störungen, bei denen ein Kind als familiales Störungsmuster erscheint, betreffen immer alle Beziehungen in der Familie (Sohni, 2004, S. 67). Bei der Diagnose respektive der Hypothesenbildung sollte deshalb nach der Gesamtstörung der Familie gefragt werden. Also nach gestörten vertikalen Eltern-Kind-Beziehungen und nach gestörten horizontalen Geschwisterbeziehungen (Sohni, 2004, S. 67; von Schlippe & Schweizer, 2013, S. 166).

Bei der Lösungsfindung sollte es selbstverständlich sein, dass alle Familienmitglieder einbezogen werden. Geschwistermeinungen und ihre Sicht auf die Dinge, gerade wenn diese verschieden sind, sollten genutzt werden. Eventuell zeigen sich dadurch Ressourcen, vor allem wenn sich die Eltern in ihren Einflussmöglichkeiten und ihrer Selbstwirksamkeit schwach erleben (Terrahe-Hecking & Theiling, 2013, S. 206-207).

Diese Frage kann hier mit den Erkenntnissen aus der Literatur nicht abschliessend beantwortet werden. Obwohl die Wechselwirkung aus systemischer Sicht zentral ist, gibt es keine Studien oder konkrete Literatur, mit der sich die Frage ganz beantworten lässt. Im Kapitel 3.4 wird die Frage daher nochmals aufgenommen und mit den Erkenntnissen aus der Praxis ergänzt.

3 Empirischer Teil

3.1 Methodisches Vorgehen

Als Interviewmethode wurde das offene leitfadenorientierte Expertinnen- und Experteninterview nach Meuser und Nagel (1991) gewählt. Der Kontext der Interviewfragen ist institutioneller oder organisatorischer Art. Die Expertinnen und Experten selbst sind Teil des Handlungsfeldes und Forschungsgegenstandes. Der Expertinnen- oder Expertenstatus

ist dabei relativ. Er hängt vom Forschungsgegenstand ab und wird von der Forscherin oder dem Forscher verliehen. Eine Expertin oder ein Experte trägt die Verantwortung für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung oder hat einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse. Gegenstand der Analyse ist nicht die Person mit ihren Einstellungen und ihrem Kontext im Lebenszusammenhang (S. 442-443). Die Interviews zielen darauf ab, dass die Expertinnen und Experten Auskunft über ihr eigenes Handlungsfeld geben können (Meuser & Nagel, 1991, S. 445).

Die Orientierung an einem Leitfaden ermöglicht, dass man sich auf das zu erforschende Thema konzentriert und erlaubt der Expertin und dem Experten gleichzeitig, die eigene Sichtweise mitzuteilen (Meuser & Nagel, 1991, S. 448,453). Die Antworten und Äußerungen werden im Kontext der institutionell-organisatorischen Handlungsebenen betrachtet (Meuser & Nagel, 1991, S. 442). Bei der Auswertung werden ähnliche Themen zusammengefasst und unter einheitlichen Überschriften festgehalten. Gemeinsamkeiten werden herausgearbeitet und Unterschiede und Widersprüche festgehalten (Meuser & Nagel, 1991, S. 459,461).

3.2 Durchführung der Interviews

In empirischen Teil der Arbeit habe ich fünf circa einstündige Interviews mit sechs Fachpersonen (eine systemische Beraterin, eine Sozialarbeiterin, vier Sozialpädagoginnen) durchgeführt. In einer Institution waren zwei Sozialpädagoginnen bereit, sich gemeinsam interviewen zu lassen. Dieses Doppelinterview wurde bei der Auswertung wie ein Einzelinterview berücksichtigt. Die Interviews wurden mit einem Tonbandgerät aufgezeichnet.

Bei der Auswahl der Institutionen habe ich darauf geachtet, dass diese unter anderem nach dem systemischen Ansatz arbeiten. Die ausgewählten Institutionen bieten während dem ganzen Jahr eine nahtlose (7/24) Betreuung an. Neben dem stationären Angebot (Wohngruppen) bieten die Institutionen unterschiedliche ambulante Angebote an. Das Alter der platzierten Kinder und Jugendlichen reicht von zwei bis 20 Jahren. Alle Interviewpartnerinnen habe ich in verschiedenen Arbeits- oder Weiterbildungskontexten kennengelernt. Ich habe bewusst Personen mit unterschiedlicher Berufserfahrung ausgewählt, um die Forschung im Rahmen meiner Möglichkeiten etwas breiter abzustützen. Aufgrund der ausgewählten Institutionen, der angefragten Personen, dem Interesse der Personen und der Terminfindung ergab es sich, dass alle befragten Personen Frauen

waren. So wie das Interviewvorgehen angelegt ist, habe ich die Annahme, dass das Geschlecht der befragten Personen in diesem Fall nicht relevant ist und das Ergebnis daher nicht beeinflusst wird.

In den Interviews habe ich folgende Fragen gestellt:

- Welche ausgearbeiteten pädagogischen Konzepte gibt es in dieser Institution? Und was sind die Überlegungen dazu?
- Gibt es Konzepte für den Einbezug von Familienmitgliedern? Wenn ja, welche?
- Gibt es Konzepte die explizit die Geschwisterbeziehungen oder den Einbezug der Geschwister thematisieren? Wenn ja, welche?
- Welche praktischen Erfahrungen gibt es? Und gibt es ein bestimmtes (konzeptionell verankertes) methodisches Vorgehen?
- Welche Informationen werden eingeholt und wenn ja, wie? Wo würden Sie den Nutzen sehen, Geschwister (aktiv) einzubeziehen?
- Wo sehen sie Schwierigkeiten und Grenzen Geschwister (aktiv) einzubeziehen?
- War die Geschwisterthematik (Rollen, Beziehungen etc.) in der Ausbildung ein Thema?

Zu den oben erwähnten Fragen habe ich in den Interviews jeweils unterschiedliche Vertiefungs- und Ergänzungsfragen gestellt und nach konkreten Situationen, Erfahrungen und Fallbeispielen gefragt.

3.3 Auswertung

Die Interviews wurden mithilfe der Tonaufnahmen in Gesprächsprotokollen schriftlich festgehalten. Anhand der Aussagen aus den Interviews wurden fünf Auswertungskriterien in Bezug auf die Fragestellung festgelegt. Es ist klar, dass aufgrund der geringen Anzahl der Interviews nur Teilaspekte abgedeckt werden können. In den Tabellen sind die Aussagen der einzelnen Personen zum jeweiligen Kriterium festgehalten und nach jeder Tabelle folgt eine zusammenfassende Auswertung.

1. Konzepte

Das erste Kriterium stellt dar, welche Konzepte für den Einbezug von Familienmitgliedern (Eltern und Geschwister) vorhanden sind. Der Begriff der Konzepte wurde sehr offen ge-

halten und auf schriftliche Unterlagen jeglicher Art (Merkblätter, Leitfäden, usw.) erweitert. Standardisierte Methoden und standardisiertes Vorgehen, welche nicht in den Konzepten verankert sind, werden hier auch berücksichtigt.

Interview 1	<ul style="list-style-type: none"> • Es gibt keine Konzepte zum Einbezug von Familienmitgliedern, Eltern, Geschwister. • Folgende Sachen werden standardmässig durchgeführt: Eintrittsgespräch mit Behörden, Eltern, Jugendlichen, Erstgespräch mit Eltern, Anamnesegespräch mit Eltern, Eltern sind bei Standortgespräche dabei, regelmässiger Telefonkontakt mit den Eltern. • Geschwister / Familienmitglieder haben erweiterbare Besuchsregeln.
Interview 2	<ul style="list-style-type: none"> • Es gibt kein Konzept für Einbezug von Familienmitgliedern, Eltern, Geschwister • Der Einbezug von Familien ist in der Haltung drin (Ressourcen werden in folgender Reihenfolge gesucht: Ressource der Person, Ressource der Familie, näheres Umfeld, Institution). Geschwister können als Ressource betrachtet werden. • Standardisierte Methoden: Ressourcenkarte, Genogramm, Soziogramm. • Familiengespräche, teilweise mit der ganzen Familie, teilweise nur mit gewissen Familienmitgliedern.
Interview 3	<ul style="list-style-type: none"> • Es gibt keine Handlungsanleitung für den Einbezug von Eltern. Im Leitfaden System sind Angaben zu Elternkontakten enthalten. • Standardisierte Methoden: Genogramm, Elternkontakte / enge Elternarbeit. • Es gibt kein Konzept für den Einbezug von Geschwistern. Es gibt auch keine standardisierten Methoden wie beim Einbezug der Eltern.
Interview 4	<ul style="list-style-type: none"> • Es gibt ein Konzept fürs Elterncoaching. Für den Einbezug von Geschwistern ist kein Konzept bekannt. • Standardisiert: Fallanamnese mit beiden Eltern einzeln, Elterncoaching • Familienmitglieder dürfen ausserhalb der Besuchszeiten auf Besuch kommen.
Interview 5	<ul style="list-style-type: none"> • Es gibt ein Konzept für die Familienberatung, dort gehören die Geschwister auch dazu. Es wird im Alltag mehr gemacht, als schriftlich festgehalten ist. • Familiengespräche (Gespräche auch z.B. nur mit Geschwistern) • Anlässe für die ganze Familie (z.B. Erlebnistage)

Es hat sich gezeigt, dass die Arbeit mit den Eltern nur teilweise konzeptuell verankert ist, aber die Eltern in allen Institutionen aktiv in den Unterstützungsprozess einbezogen werden. So werden sie zu Gesprächen eingeladen oder es finden regelmässig telefonische Kontakte statt. Es wurde deutlich, dass in der Praxis durch standardisierte Abläufe und Vorgehen mehr gemacht wird, als schriftlich festgehalten ist. Dies gilt insbesondere für die Zusammenarbeit mit den Eltern. Wenn der Einbezug der Familien nicht in den Konzepten verankert ist, so ist dieser laut den befragten Personen in der systemischen Haltung enthalten. Keine der Institutionen arbeitet nur mit dem platzierten Kind oder Jugendlichen.

Die Arbeit mit den Geschwistern ist nur in einer der Institutionen (Interview 5) konzeptuell verankert. In den anderen Institutionen gibt es keine Konzepte für den Einbezug von Geschwistern und auch kein standardisiertes oder bewährtes Vorgehen in der Praxis.

Eltern und Geschwister sind in den Institutionen willkommen und haben teilweise erweiterte Besuchsregeln.

2. Allgemeine Bedeutung der Geschwister(beziehungen)

Aus den Erzählungen der befragten Personen und ihren Erfahrungen mit den platzierten Kindern und Jugendlichen und deren Geschwister wurden die Aussagen, die Rückschlüsse auf die Bedeutung der Geschwisterbeziehung zu lassen, hier zusammengetragen.

Interview 1	<ul style="list-style-type: none"> • Geschwister sind wichtig • Jugendliche kommen zufrieden zurück, wenn sie etwas mit ihren Geschwistern unternommen haben / wenn Geschwister zu Besuch waren. • Aktiver Kontakt mit älteren Schwestern: Infos einholen, Absprachen treffen, Aufgaben übernehmen, Teilnahme an Gesprächen, ältere Schwester ist gleichbedeutend wie die Mutter, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben gleichviel Kontakt mit älteren Schwestern wie mit Eltern
Interview 2	<ul style="list-style-type: none"> • Ältere Schwester übernimmt viel, gleichbedeutend wie Mutter. Hat eine grosse Rolle und einen grossen Einfluss. Die Rolle von ihr und was sie anbieten / unterstützen kann, war nicht klar. Es wurde eine Klärung gemacht, was sie verbindlich übernehmen kann. • Abwesende Halbgeschwister wirken, auch wenn sich die Kinder nicht kennen und kein Kontakt besteht. • Man kann Geschwister als Ressource anschauen
Interview 3	<ul style="list-style-type: none"> • Ist für Geschwister (jüngere) wichtig zu sehen, wo das ältere Geschwister wohnt / hingeht. Jüngere Geschwister waren bei Eintritt dabei. • Geschwister sind sehr unterschiedlich wichtig. Z.B. kann auch ein Cousin, der im gleichen Haus wohnt, wie ein Bruder sein. • Kulturelle Unterschiede des Geschwisterverständnisses.
Interview 4	<ul style="list-style-type: none"> • Geschwister spielen bei allen eine grosse Rolle. • Eifersucht zwischen zwei Schwestern ist ein grosses Thema. Platziertes Mädchen macht viel dafür, dass es nicht gleich ist, wie die ältere Schwester. • Ältere Schwester hat schon früher Funktion von Mutter übernommen und ist aktiv. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben Kontakt aufgenommen, weil Infos gefehlt haben. • Herzbeziehung ist zwischen den Geschwistern, nicht zu den Eltern.
Interview 5	<ul style="list-style-type: none"> • Geschwister sind füreinander sehr unterschiedlich wichtig. Bei kleinem Altersabstand sind Geschwister eher wichtiger als bei grösserem Altersabstand. • Geschwister spielen eine Rolle. • Zwei Geschwister in zwei verschiedenen Wohngruppen (gleiche Institution platziert). Ältere hat viel Verantwortung für den Jüngeren übernommen. Jüngerer ist aufgeblüht nachdem der Ältere ausgetreten ist.

In allen Interviews hat sich gezeigt, dass die Geschwister eine Rolle spielen. Wie wichtig sie für die platzierten Kinder oder Jugendlichen sind, wird hingegen unterschiedlich wahrgenommen. Auch abwesende und unbekannte Halbgeschwister können alleine durch ihren Geschwisterstatus eine Wirkung haben.

Ältere Kinder, egal ob platziert oder zuhause, übernehmen für ihre jüngeren Geschwister Verantwortung. Die besondere Funktion, die ältere Geschwister (insbesondere Schwestern) für ihre jüngeren platzierten Geschwister übernehmen, wird in mehreren Interviews genannt. Vor allem, wenn die Eltern ihre Aufgaben nicht vollumfänglich wahrnehmen können, übernehmen die älteren Schwestern viel. Die älteren Schwestern wurden von interviewten Personen als gleichbedeutend für die platzierten Jugendlichen beschrieben, wie die Eltern. Ältere Geschwister werden dann von den Fachpersonen aktiv einbezogen, wenn sie schon vor der Platzierung aktiv waren oder gewisse Informationen fehlen, welche die Eltern nicht preisgeben können oder wollen.

Die jüngeren (nicht platzierten) Geschwister sehen Mitarbeiterinnen vor allem bei Gesprächen oder Anlässen an denen die Eltern teilnehmen. Dadurch sehen sie, wo ihre älteren Geschwister wohnen, was laut einer Aussage (Interview 3) für die jüngeren Geschwister wichtig ist.

3. Positive Auswirkungen

Unter diesem Punkt werden einerseits die positiven Erfahrungen der Mitarbeiterinnen, wenn Geschwister einbezogen wurden aufgezählt und andererseits, welchen positiven Auswirkungen sie sehen würden, wenn Geschwister vermehrt und aktiver einbezogen würden.

Interview 1	<ul style="list-style-type: none"> • Für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist es bereichernd, es gibt mehr Einblick, ein ganzheitlicheres Bild, fördert gegenseitiges Verständnis, wenn die ganze Familie am Tisch sitzt. • Durch Einbezug kann sich die Isolation aufweichen (ein Kind wurde aus der Familie genommen). • Was Zuhause gut war, mitnehmen in die Institution (z.B. Besuch von Geschwistern). • Älteres Mädchen ist platziert und zeigt Ressourcen, wenn sie in der Rolle der älteren Schwester ist und Verantwortung für die jüngeren Geschwister übernimmt bei einem Besuch. • Gewisse Sachen besprechen die Jugendlichen eher mit ihren Geschwistern als mit ihren Eltern.
Interview 2	<ul style="list-style-type: none"> • Geschwister sind Teil der Familie, man kann nicht an einem Kind etwas machen und bei den anderen geht alles gleich weiter. • Offen und transparent sein, was das Thema ist und auch warum ein Kind platziert wurde.

Interview 3	<ul style="list-style-type: none"> • Breite Vernetzung, eine weitere Ressource und Sichtweise. • Geschwister sind Teil vom Jugendlichen, es wirkt, wenn Geschwister die Situation auch verstehen können. • Geschwister Teil haben lassen am Leben des Bruders / Schwester. • Geschwister gemeinsam stärken. • Interesse zeigen am Leben des Kindes.
Interview 4	<ul style="list-style-type: none"> • Beziehung zwischen den Geschwistern aufrechterhalten. • Prävention auch bei Geschwistern hinschauen.
Interview 5	<ul style="list-style-type: none"> • Interesse zeigen, am Leben / Umfeld des Jugendlichen. • Platzierung als Folge von Familiengeschichte, es müssen alle einbezogen werden. Schauen, wer was bewirken kann. • Kind geht weg von der Familie, gibt Gelegenheit für Austausch, Treffen. • Geschwister können sich gegen Eltern verbünden (normales Verhalten).

Das Bewusstsein, dass die Familie Teil des platzierten Kindes oder Jugendlichen ist, ist bei den Fachkräften verankert. Die Kinder und Jugendlichen werden nicht als Einzelpersonen, sondern im Kontext ihre Familie betrachtet und von einer Platzierung sind alle Familienmitglieder betroffen. Gespräche mit Geschwistern ergeben eine weitere Perspektive auf die Situation. Durch den Einbezug von Geschwistern zeigen die Fachpersonen auch Interesse am Kind oder Jugendlichen und seinem respektive ihrem Leben. Die Aufrechterhaltung des Kontaktes zwischen den Geschwistern zu ermöglichen, ist allen befragten Personen ein wichtiges Anliegen.

In Bezug auf das sich Verbünden der Kinder gegen die Eltern sind sich die interviewten Personen nicht einig. In einem der Interviews (4) wurde dies als positive Auswirkung und Zeichen von Normalität erwähnt. In einem anderen Interview (5) wurde es als Schwierigkeit aufgezählt.

4. Schwierigkeiten und Grenzen

Beim Interview wurde nach Schwierigkeiten und Grenzen beim Einbezug der Geschwister gefragt. Unter diesem Punkt werden auch schlechte Erfahrungen beim Einbezug von Geschwistern erwähnt.

Interview 1	<ul style="list-style-type: none"> • Wenn es vorher keine gute Beziehung war, wird die Geschwisterbeziehung nicht gefördert. • Kapazitätsgrenzen: wenn jeden Abend viel Besuch, kann das die Stimmung aufwirbeln. • Jüngere Geschwister können in der Gruppe in Kontakt mit gewissen Themen kommen. Dies muss mit den Eltern besprochen werden. • Geschwister verbinden sich, gemeinsam gegen die Institution oder die Eltern. • Jüngere Geschwister wissen nicht Bescheid, warum ältere platziert sind.
Interview 2	<ul style="list-style-type: none"> • Es braucht eine genaue Rollen- und Auftragsklärung mit den Geschwistern.

	<ul style="list-style-type: none"> • Schwierig Halbgeschwister einzubeziehen, die die Kinder nicht kennen, die nicht da sind, Mutter nicht darüber redet und keine Infos gibt (Tabuthema). • Sachen, die nicht ausgesprochen werden, machen es komplizierter.
Interview 3	<ul style="list-style-type: none"> • Enttäuschung. Wenn Eltern unzuverlässig waren und Geschwister auch nicht zuverlässig sind. • Negative Erfahrungen gemacht, wenn Geschwister zu spät einbezogen wurden. • Wenn andere Themen im Moment mehr Priorität haben. • Eltern können Geschwisterkontakte verbieten.
Interview 4	<ul style="list-style-type: none"> • Mit jüngeren Geschwistern ist es nicht sinnvoll über die Familiendynamik zu sprechen, nur Beziehungsaufbau machen. • Geschwister gegen die Eltern zusammenbringen, ist nicht gut. • Vor allem ältere Geschwister in Geschwisterposition lassen, nicht auf Eltern-ebene verschieben. • Ältere Schwester befragen, weil Mutter keine Infos gibt, ist nicht sinnvoll. Es gibt einen Loyalitätskonflikt, wenn Kinder die Eltern schützen müssen
Interview 5	<ul style="list-style-type: none"> • Familie wurde zu spät vorbereitet auf eine Rückkehr nach Hause. Familien muss bei einer Rückkehr nach Hause bereit sein • Bei sexuellen Übergriffen von Geschwistern. • Einbezug muss altersgerecht sein. • Älterer Sohn, der bereits ausgezogen war, wurde zum Familiengespräch eingeladen. Dabei kam sehr vieles zum Vorschein. Erstes Gespräch besser zuerst einzeln führen, wenn die Kinder nicht mehr zusammen wohnen. • Einbezug braucht Mut und man muss einiges aushalten können.

Es zeigen sich verschiedenen Schwierigkeiten und Grenzen beim Einbezug von Geschwistern. Die befragten Personen haben in diesem Punkt unterschiedliche Einschätzungen. Ältere Geschwister übernehmen von sich aus viel Verantwortung und Aufgaben oder können von Fachpersonen in die Rolle der Eltern gedrängt werden oder einbezogen werden um an Informationen zu kommen. Schwierigkeiten zeigen sich auch dann, wenn die Geschwister zu spät einbezogen wurden. Bei sexuellen Übergriffen durch Geschwister (Interview 5) stellt sich die Frage, ob ein Einzug überhaupt sinnvoll sein kann.

5. Pädagogischer Nutzen

Neben den positiven Auswirkungen (Kriterium 3) lässt sich aus den Äusserungen auch ein pädagogischer Nutzen ableiten. In diesem letzten Kriterium werden die Aussagen dazu aufgelistet.

Interview 1	<ul style="list-style-type: none"> • Eltern haben einen Einfluss auf die Geschwisterbeziehung und informieren zum Teil nicht transparent. Aufzeigen, warum dies wichtig ist.
Interview 2	<ul style="list-style-type: none"> • Rollen und Auftragsklärung mit älteren Geschwistern.
Interview 3	<ul style="list-style-type: none"> • Eltern aufzeigen, dass es wichtig, dass transparent kommuniziert wird, andere Kinder sollen wissen, warum eines nicht mehr zuhause wohnt. • Platzierung bringt ganzes Familiensystem durcheinander.

Interview 4	<ul style="list-style-type: none"> • Bei einer Rückkehr nach Hause, Geschwister vorbereiten, schauen, wer hat welche Bedürfnisse und wie können die Eltern diesen gerecht werden. • Wenn Behörden und Institution schon drin ist, auch gerade einen Blick auf die anderen Kinder werfen (Familienbeistandschaften) • Schwierigkeiten wiederholen sich bei jüngeren Geschwistern, zeigen schon jetzt auffälliges Verhalten. Etwas verhindert werden können, wenn früher entdeckt. • Alles in Bewegung setzen aus systemischer Perspektive.
Interview 5	<ul style="list-style-type: none"> • Gründe für Platzierung werden nicht kommuniziert, wird zum Geheimnis gemacht -> ist so schlimm, dass man nicht drüber reden kann. Gibt Raum für Spekulationen. Transparenz kann Unsicherheit nehmen. Vorleben, man kann auch über schwieriges Reden. Grosse Unterschiede, wie in der Familie kommuniziert wird • Rückkehr nach Hause gut vorbereiten. • Blick von aussen, Familie spiegeln, helfen Sachen zu erkennen. • Familie hat Krise überstanden und grosse Schritte gemacht, nicht fair, wenn dies Geschwistern vorenthalten wird. • Platzierung als Folge einer Familienthematik. Schauen, wer was bewirken kann. Altersgerechter Einbezug • Eltern vergessen, Geschwister einzubeziehen, erklären, warum dies wichtig ist.

Bei dem pädagogischen Nutzen stechen Transparenz und Kommunikation als zentrale Punkte hervor. Wird eine Platzierung als Folge von einer Familienthematik betrachtet, braucht es alle Familienmitglieder für eine Lösung und den Blick weg vom ‚Problemkind‘. Damit dies nachvollziehbar wird, braucht es Fachpersonen, die diese Sichtweise in die Familien bringen können. Offene Gespräche über die schwierige Situation, die Platzierung, die Klärung der Rollen (Eltern und Geschwister) sind Punkte, bei denen eine transparente und altersangemessene Kommunikation sehr wichtig ist. Bei einer Rückkehr nach Hause müssen alle Familienmitglieder dafür bereit sein. Eine möglichst frühe Vorbereitung ist daher sehr wichtig.

Zusätzlich zu den ausgewählten Kriterien erachte ich einen weiteren Punkt als erwähnenswert: In der Grundausbildung (HF, FH, Uni) wird die Geschwisterthematik ganz unterschiedlich thematisiert. Es findet sich eine grosse Spannweite von Modulen zu Familien inklusive Geschwisterrollen oder Beziehungen zu den Eltern, über Arbeit mit Angehörigen, Kooperationssystemen oder wichtigen Bezugspersonen, hin bis zur Einzelhilfe.

Zum Schluss des Interviews haben mir die Interviewpartnerinnen zurückgemeldet, dass sie das Interview als interessant und anregend erlebt haben. Durch das Gespräch seien sie ins Überlegen gekommen und auf die Geschwisterbeziehungen und ihre Wichtigkeit aufmerksamer geworden.

3.4 Erkenntnisse aus den Interviews

In diesem Kapitel werden die Erkenntnisse aus den Interviews in Bezug auf die teilweise beantwortete Unterfrage E und die noch nicht beantwortete Unterfrage F zusammengefasst. Die Beantwortung der Unterfrage G folgt in Kapitel 4. Da diese Fragen einen starken Praxisbezug haben und die Literatur keine umfassenden Antworten liefern kann, werden diese Unterfragen durch die Interviews beantwortet.

Welche Auswirkungen und Wechselwirkungen kann das Einbeziehen der Geschwister auch auf das Gesamtsystem, die Geschwister und Eltern ausserhalb des stationären Kontextes haben?

In Kapitel 2.7 wurde diese Unterfrage auf Grund der theoretischen Erkenntnisse bereits teilweise beantwortet. Die aus den Interviews neu gewonnen Informationen werden nun erläutert.

Durch verschiedene Möglichkeiten, wie Familienanlässe oder erweiterte Besuchsregeln schaffen die Institutionen Rahmenbedingungen, die den Kontakt zwischen den Geschwistern aufrechterhalten und fördern können. Die Geschwister werden als Teil der Familien und des Jugendlichen wahrgenommen. Durch Gespräche mit Geschwistern kann eine weitere Sichtweise eingeholt werden. Im Familiengespräch können Muster und Beziehungsdynamiken offengelegt und bearbeitet werden. Von einer Platzierung ist nicht nur das eine platzierte Kind betroffen, sondern die ganze Familie. Wenn jemand aus der Familie rausgenommen wird, verändert dies das ganze Familiengefüge. Es macht keinen Sinn, nur mit dem platzierten Jugendlichen zu arbeiten, diesen ‚reparieren‘ zu wollen, ihn ‚repariert‘ in die Familie zurückzugeben und dann zu erwarten, dass die Probleme gelöst sind. Aus systemischer Sicht kann eine Platzierung als Folge von der Familiensituation betrachtet werden. Deshalb ist es wichtig, dass wenn es zu einer Platzierung kommt, alle Familienmitglieder an sich arbeiten, ihren Teil beitragen und sich auf eine Rückkehr nach Hause vorbereiten. Dazu ist es unerlässlich auch die Geschwister in diesen Prozess einzubeziehen. Eine gewisse Transparenz und altersangemessene Information scheint hier unverzichtbar, auch darüber, dass es ein Problem der Familie ist und dieses nur gemeinsam gelöst werden kann. Das platzierte Kind erhält so nicht den Stempel des ‚schwierigen‘ Kindes. Die Eltern können eine Vorbildfunktion einnehmen und ihren Kindern zeigen, dass in der Familie auch über schwierige Sache gesprochen werden kann. Durch die offene Kommunikation kann Spekulationen entgegengewirkt werden. Gelingt der Familie das Bewältigen dieser schwierigen Situation, kann sie gestärkt und gemeinsam daraus hervorgehen.

Wie wird das bereits bestehende Wissen in Institutionen, die systemisch arbeiten in der Praxis genutzt und umgesetzt?

Alle befragten Institutionen arbeiten (unter anderem) nach dem systemischen Ansatz. Was genau unter systemischer Arbeit verstanden und wie diese umgesetzt wird, ist unterschiedlich. Mögliche Gründe für diese Unterschiede können in den unterschiedlichen Ausbildungen, Arbeitserfahrungen oder den Leitgedanken und Arbeitsweisen der Institutionen liegen.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist in den befragten Institutionen bereits teilweise konzeptuell verankert. Die Umsetzung in der Praxis ist, auch ohne vorhandene Konzepte, fix installiert. Die Arbeit mit den Eltern ist in den Institutionen deutlich mehr verankert, als die Arbeit mit den Geschwistern. Mit standardisierten Methoden wie einem Genogramm oder Gesprächen werden Informationen zur Familie eingeholt. Der Gedanke, dass Geschwister dazugehören und eine Rolle spielen, ist im Bewusstsein der befragten Personen verankert. Die Institutionen bieten verschiedene Möglichkeiten an, damit die Kinder und Jugendlichen den Kontakt zu ihren Geschwistern weiterhin pflegen können. Die Wirkung der Geschwisterbeziehungen werden aber zum grossen Teil unterschätzt oder zu wenig beachtet. Ältere Schwestern werden von den Fachpersonen einbezogen und beispielsweise zu Gesprächen eingeladen, wenn diese schon vor der Platzierung eine aktive Rolle eingenommen haben. Ein bewährtes Vorgehen, wie genau der Umgang mit diesen Schwestern gestaltet werden kann, gibt es nicht. Nur in einem Fall wurde mit einer älteren Schwester eine Rollen- und Aufgabenklärung gemacht. Die Unsicherheit im Umgang mit den Geschwistern scheint zusätzlich erhöht, wenn die Beziehung zwischen Geschwistern nicht ‚gut‘ ist. Hier stellt sich die Frage, wie eine ‚gute‘ Geschwisterbeziehung den sein sollte. Ist zum Beispiel eine harmonische Geschwisterbeziehung eine gute Geschwisterbeziehung? Laut Bank und Kahn (1991) ist es nicht möglich genau zu definieren, was eine gesunde Geschwisterbeziehung ist. Es ist aber erkennbar, wenn Konflikte in dieser Beziehung Entwicklung verhindern die Familie destabilisieren oder psychische Schäden verursachen (S. 277). Das Wissen um die Ambivalenz als zentrales Merkmal von Geschwisterbeziehung scheint in den Institutionen wenig präsent.

Während den Interviews kam die Frage auf, was genau ‚einbeziehen‘ bedeutet und was dieser ‚Einbezug‘ alles umfasst oder umfassen kann. Auf diese Frage wird im folgenden Kapitel (4) ausführlicher eingegangen.

In den Interviews wurden nur Fachpersonen befragt und somit auch nur diese eine Perspektive erfasst. Die Sicht der Kinder oder Jugendlichen, der Eltern und der Geschwister

fehlen. Für mehr Erkenntnisse wäre es unabdingbar, auch die Perspektiven und Erfahrungen der direkt betroffenen Personen zu erfragen.

4 Konzeptionelle Überlegungen

Im vierten Teil dieser Arbeit soll die letzte Unterfrage (G) beantwortet werden.

Was gibt es aufgrund der Theorie und der empirischen Untersuchung für konzeptionelle Überlegungen?

Vor dem Hintergrund aus der Literaturrecherche und den Interviews werden zu den fünf Kriterien aus den Interviews ergänzende Überlegungen für die Umsetzung in der Praxis aufgestellt. Sie sollen als Anstöße und Ideen angesehen werden und müssen je nach Kontext und Auftrag institutionell angepasst werden.

1. Konzepte

Aus systemischer Sichtweise müssen alle beteiligten Personen einbezogen werden, also auch die Geschwister. Es könnte sein, dass die systemische Denkweise und solche Konzepte noch nicht so verbreitet sind. Eine Möglichkeit wäre, den Einbezug der Geschwister in den Konzepten zu verankern. Die Multifamilientherapie (Asen & Scholz, 2012) und das Konzept der neuen Autorität (Omer & von Schlippe, 2015) haben beide eine systemische Grundhaltung als Basis. Wie sich gezeigt hat, ist auch die Bindungstheorie bei älteren Kindern und Jugendlichen noch von Bedeutung und Geschwister können wichtige Bindungspersonen sein (Bowlby, 2008). Bei der Gestaltung der Geschwisterbeziehungen müssen die Fachpersonen eine aktive Rolle einnehmen. Dazu gehören auch etwas Mut und das Aushalten von unterschiedlichen Sichtweisen.

Beim Erstellen eines Genogramms kann ganz konkret nach den Geschwisterbeziehungen der Kinder und auch der Eltern gefragt werden. Durch bestimmte Fragen können die Geschwister einbezogen werden. In einem Interview hat sich gezeigt, dass auch abwesende (Halb)Geschwister eine Wirkung haben können; dies im Bewusstsein zu haben, ist wichtig. Geschwister können zu (Familien)Gesprächen eingeladen werden. Terraha-Hocking & Theiling (2013) schlagen beispielsweise eine Interviewmethode vor, bei der das Interview mit den Eltern geführt wird. Die Kinder sind dabei anwesend und nehmen die Rolle des reflektierenden Teams ein. Während des Interviews sind die Eltern im Innenkreis. Nach dem Interview wechseln die Kinder in den Innenkreis und werden zum Interview der Eltern befragt (S. 208).

In der Ausbildung wäre eine Sensibilisierung für Geschwisterbeziehungen, die über die Eigenschaften von älteren, mittleren und jüngsten hinausgeht und den Fokus auf die Wechselwirkung und Beziehungen richtet, sicherlich sinnvoll. Sohni (2004) ist überzeugt, dass „sich das mit wachsender Sensibilisierung für die Geschwisterebene auf therapeutischer Seite und mit zunehmender gesellschaftspolitischer Beachtung der Geschwister als Beziehungsressource deutlich ändern wird.“ (S. 113). Bis hin zum Angebot einer Geschwistertherapie als eigenes Setting wie die Paartherapie (Sohni, 2004, S. 113).

2. Allgemeine Bedeutung der Geschwister(beziehungen)

Der Einfluss der älteren Geschwister auf die jüngeren ist in der Theorie wie auch bei den Interviews bestätigt worden. Die älteren Geschwister, insbesondere die Schwestern, übernehmen Verantwortung für ihre jüngeren Geschwister. Wie in Kapitel 3.3 und 3.4 erwähnt, können ältere Geschwister eine sehr aktive Rolle übernehmen. Aufgrund der Erkenntnis, dass vor allem die älteren Schwestern viel Verantwortung übernehmen, scheint eine Vermischung der Eltern- und Kinderebene sehr naheliegend. Dies kommt vor allem dann vor, wenn diese Geschwister bereits Erwachsene sind und die Eltern ihre Elterntaufgaben nicht vollumfänglich wahrnehmen können. Hier gilt es, aufmerksam zu sein und dies anzusprechen. Eine mögliche Gefahr liegt, darin, dass die älteren Geschwister in einen Loyalitätskonflikt kommen. Eine klare Rollen- und Aufgabenklärung ist in solchen Fällen sicherlich sinnvoll, um mit den Geschwistern zu schauen wie sie unterstützen und ihren Teil beitragen können, ohne sich selbst zu überfordern oder auf die Ebene der Eltern zu rutschen. Damit dies gut gelingt, braucht es unter Umständen genaue Erklärungen und Begleitung der Fachpersonen. Es wird auch deutlich, wie wichtige Bezugspersonen und welche grosse Ressource genau auch diese Geschwister sind. Über ältere Geschwister an Informationen zu kommen, welche die Eltern nicht preisgeben, ist meines Erachtens nicht sinnvoll und sollte vermieden werden.

Je nachdem ob das ältere oder jüngere Kind platziert wird, gibt es unterschiedliche Sachen zu beachten. Ältere (platzierte) Kinder vermissen ihre jüngeren Geschwister. Für die jüngeren Geschwister scheint es wichtig zu sein, dass sie zu den älteren den Kontakt aufrechterhalten können, auch wenn sie nicht mehr zuhause wohnen. Es ist wichtig, dass Möglichkeiten für Besuche und gemeinsam Erlebnisse geschaffen werden. Je nach Alter des jüngeren Kindes, sind diese Kontakte auch von den Eltern abhängig. Wenn die jüngeren Kinder sehen, wo ihre älteren Geschwister wohnen und auch wissen warum, brauchen sie nicht zu spekulieren. Hier kann es nützlich sein, wenn man seinen Kindern zutraut, dass sie auch mit schwierigen Situationen konfrontiert werden und diese aushalten

können. Unter Umständen ist hier das Vor- und Nachbesprechen der Kontakte und Begegnungen notwendig.

3. Positive Auswirkungen

Vom Alter unabhängig ist es wichtig, die Geschwister einzubeziehen und sie angemessen zu informieren. Dadurch geraten die Geschwister nicht aus dem Fokus und ihre Bereitschaft zur Mithilfe erhöht sich (Terrahe-Hecking & Theiling, 2013, S. 205-206). Den Eltern zu erklären, warum eine Platzierung die ganze Familie betrifft und darum eine gewisse Transparenz auch nötig ist, zähle ich zu den Aufgaben der Fachpersonen. So kann den Eltern die systemische Sichtweise nähergebracht werden und die bewertende Schuldfrage durch eine wertfreie Erkennung von Mustern ersetzt werden.

Für das Einholen einer weiteren Perspektive ist der Altersunterschied nicht relevant, auch wenn er deutlich grösser ist als vier oder fünf Jahre. Wenn die Geschwister altersmässig nahe beieinanderliegen, ist der Zugang höher (Bank & Kahn, 1991, S.115). Es ist auch wahrscheinlicher, dass sie eine ähnliche Familiensituation erlebt haben. Wenn sie weiter auseinanderliegen, ist die Chance grösser, dass die Geschwister eine andere Familiensituation erlebt haben. Muster, die sich weiterziehen, verändern oder verfestigen, können so erkannt werden. Geschwisterbeziehungen, seien diese harmonisch oder konflikthaft, nah oder distanziert, geben Einsicht in die Muster und Abläufe in der Familie und können sogar Aufschluss über Probleme auf der Paarebene geben.

4. Schwierigkeiten und Grenzen

Sehr vieles spricht dafür, Geschwister einzubeziehen. Trotzdem gibt es auch Situationen bei denen Geschwister nicht einbezogen werden. Terrahe-Hecking & Theiling (2013) zählen hierzu folgende Punkte auf: bei grosser Rivalität, beim Übernehmen von altersunangemessenen Aufgaben (Parentifizierung) und wenn die Möglichkeiten, Unterstützung zu geben, überschätzt werden (Terrahe-Hecking & Theiling, 2013, S. 208). Ähnliche Aussagen und Überlegungen lassen sich auch in den Interviews finden. In einem Interview wurde zusätzlich das Thema der Übergriffe thematisiert. Hier gilt es in erster Linie das Opfer zu schützen.

Gerade in herausfordernden Familiensituationen, wenn es eine enge Begleitung braucht, können die Institutionen wie auch die Familien an Kapazitätsgrenzen stossen.

5. Pädagogischer Nutzen

Durch eine Platzierung gibt es eine grosse Veränderung im Familiensystem und die Familie organisiert sich neu. Eine Rückkehr nach Hause bringt einen erneuten Wechsel und Veränderungen mit sich. Bei einer Rückkehr nach Hause müssen die Geschwister einbezogen werden, auch wenn es eine grosse Rivalität gibt. Damit das Zusammenleben als Familie nach einer Platzierung funktioniert, ist es wichtig, gewisse Themen mit allen Mitgliedern der Familien zu bearbeiten. Auch dann, wenn zwischen den Geschwistern eine grosse Rivalität besteht. Die Geschwister müssen auf irgendeine Weise, mit der sich alle Familienmitglieder arrangieren können, weiterhin zusammenleben können. Eltern werden, auch wenn es schwierig ist (abgesehen von wenigen Ausnahmesituationen) bei einer Fremdplatzierung miteinbezogen. Dies auch dann, wenn die Jugendlichen es nicht wollen und selbst den Kontakt zu den Eltern abbrechen. Wenn die Eltern sich zurückziehen und den Kontakt mit ihren Kindern und / oder den Fachpersonen meiden, werden sie trotzdem immer wieder zu Gesprächen eingeladen. Die Fachpersonen sind nicht bereit, die Eltern aus der Verantwortung zu lassen und bleiben dran, auch wenn es sehr schwierig ist. Ein bisschen von dieser wohlwollenden Beharrlichkeit könnte auch in Bezug auf die Geschwister nützlich sein.

In den Interviews hat sich gezeigt, dass es bei einer Rückkehr nach Hause wichtig ist, diese möglichst früh mit den Eltern und Geschwistern vorzubereiten. Wenn ein Kind fremdplatziert wird und eines zuhause bleiben kann, liegt die Frage auf der Hand, warum genau dieses Kind aus der Familie rausgenommen wurde. Wenn die Fremdplatzierung als Folge von einer Familiensituation betrachtet wird, sollte dieses Thema auf jeden Fall aufgenommen und bearbeitet werden.

Einbezug

In den Interviews hat sich gezeigt, dass nicht genau klar ist, was alles als (aktiver) Einbezug verstanden werden kann. Es lässt sich eine Spannweite von unterschiedlich aktiven Arten des Einbezugs finden. Dies kann das Führen von Gesprächen mit der ganzen Familie oder nur mit den Kindern oder Jugendlichen sein; es kann bedeuten, Möglichkeiten zu schaffen, damit die Geschwister den Kontakt aufrechterhalten können, beispielsweise mit Anlässen für die ganze Familie; auch explizites Fragen bei Eltern und Kindern nach dem Erleben der Geschwisterbeziehungen, mit dem Wissen im Hinterkopf, dass auch abwesende Geschwister wirken können, gehört dazu. Es stellt sich auch die Frage, für wen der Einbezug nützlich sein kann, ist dies beispielsweise für die Fachpersonen, um an Informationen zu gelangen, für die Kinder zuhause, die ihre Geschwister vermissen, für die

platzierten Jugendlichen, welche Teil der Familie bleiben möchten oder für die Eltern, die dadurch entlastet werden.

5 Fazit

Zum Schluss dieser Arbeit wird Bezug auf die Hauptfragestellung genommen und diese beantwortet sowie ein Ausblick in die Zukunft gegeben.

Welche positiven oder stärkenden Auswirkungen auf ihre mentale Stabilisierung - trotz instabiler Lebenssituationen - kann es für stationär platzierte Jugendliche haben, wenn ihre Geschwister aktiv in den Unterstützungsprozess einbezogen werden? Und was bedeutet dies für die konzeptionelle Arbeit in stationären Institutionen?

Es hat sich gezeigt, dass die Geschwister (neben den Eltern) für die Entwicklung einer Kinder oder Jugendlichen zentrale Rolle spielen. Eines der wichtigen Merkmale von Geschwisterbeziehungen ist die Ambivalenz. So sind Geschwisterbeziehungen nicht immer harmonisch und können trotzdem oder genau deswegen auch Einblick in familiäre Muster geben. Vor allem wenn Eltern ihre Aufgaben nicht umfassend wahrnehmen können, übernehmen insbesondere die älteren Geschwister (Schwestern) viel. Es hat sich gezeigt, dass Geschwister eine grosse Ressource sein können, aber wenig beachtet werden. Von einer Platzierung ist die ganze Familie betroffen. Aus diesem Grund müssen bei der Lösungsfindung, insbesondere bei einer Rückkehr nach Hause, alle Familienmitglieder einbezogen werden, also auch die Geschwister.

Nach wie vor scheinen das systemische Denken und die systemische Arbeitsweise noch nicht so verbreitet zu sein. Systemisches Denken ist zwar in vielen Institutionen im Handlungsgrundsatz vorhanden, wird aber unterschiedlich ausgelegt und in der Praxis umgesetzt. Der Einbezug der Eltern ist konzeptionell wie auch in der täglichen Arbeit deutlich mehr verankert, als der Einbezug der Geschwister.

Aufgrund der theoretischen und empirischen Erkenntnisse sowie den konzeptionellen Überlegungen kann ich für den Einbezug von Geschwistern mit der folgenden Auflistung konkrete Handlungsempfehlungen machen:

Fachpersonen nehmen eine aktive Rolle ein und haben folgenden Aufgaben:

- Explizit nach Geschwisterbeziehungen (der Jugendlichen und Eltern) fragen.
- Rollenklärung mit älteren Geschwistern machen.
- Den Eltern erklären, warum es Transparenz braucht.

- Möglichkeiten für Besuche und Kontakte schaffen. Diese eventuell begleiten, vor- und nachbesprechen und den Eltern erklären, warum dies wichtig ist.
- Eine Rückkehr nach Hause möglichst früh mit allen Familienmitgliedern vorbereiten.

Die Haltung der Fachpersonen zeichnet sich durch folgende Punkte aus:

- Platzierung als Folge von Familiensituation und wechselseitiger Beeinflussung betrachten, es braucht alle für eine Lösungsfindung.
- Mutig sein, sich selbst und der Familie etwas zutrauen.
- Keine Angst vor Konflikten haben und beharrlich sein.
- Transparenz vorleben.
- Sich bewusst sein, warum die Geschwister einbezogen werden und wer den Nutzen davon hat.

Folgendes Fachwissen ist wichtig in Bezug auf Geschwister(beziehungen):

- Auch abwesende Geschwister können wirken.
- Geschwisterbeziehungen sind ambivalent und müssen nicht harmonisch sein.
- Es kann einen Zusammenhang zwischen Geschwisterkonflikten und Paarkonflikten geben.

Aufgrund der Überlegungen stimme ich hier Frick (2006) zu, dass eine Vernachlässigung der Geschwisterbeziehungen sachlich nicht gerechtfertigt ist (Frick, 2006, S. 18).

Ausblick

Diese Arbeit gibt nur einen kleinen Einblick in die Thematik. Die Perspektiven der Eltern, der platzierten Kinder und Jugendlichen sowie der Geschwister fehlen hier gänzlich.

Diese zu erfragen wäre ein nächster sinnvoller Schritt, um dem Einbezug der Geschwister mehr Beachtung zu schenken. In den Institutionen kann dadurch ein Bewusstsein geschaffen werden, dass die Geschwister noch zu wenig einbezogen werden und warum dies sinnvoll wäre.

Die Besonderheit der Geschwisterbeziehungen scheint in unserer Gesellschaft nur teilweise bewusst zu sein. Diese Arbeit soll dazu beitragen, den Geschwistern und Geschwisterbeziehungen mehr Beachtung zu schenken. Es geht nicht nur um eine Sensibilisierung der Fachpersonen, sondern auch der Eltern, Kinder und Jugendlichen für diese ganz besonderen Beziehungen.

6 Literaturverzeichnis

- Asen, Eia; Scholz, Michael (2012). *Praxis der Multifamilientherapie (2. Aufl.)* Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Bank, Stephen P; Kahn, Michael D. (1991) *Geschwisterbindung. (2. Aufl.)*. Paderborn: Jungfermannsche Verlagsbuchhandlung.
- Bowlby, John (2008). *Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie*. München: Ernst Reinhardt Verlag
- Brock, Inès (Hrsg.) (2015a). *Bruderheld und Schwesterherz. Geschwister als Ressource*. Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Brock, Inès (2015b). „Ich habe mich so auf den kleinen Bruder gefreut!“. Geburt von Geschwistern. In Brock, Inès (Hrsg.), *Bruderheld und Schwesterherz. Geschwister als Ressource* (S. 163-186). Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Brock, Inès (2015c). „Die können schon voneinander loslassen, aber sie wissen, der andere ist da“. Geschwister in der Kindertagesstätte – Empfehlungen für die Praxis. In Brock, Inès (Hrsg.), *Bruderheld und Schwesterherz. Geschwister als Ressource* (S. 187-204). Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Decurtins, Lu (2015). Brüder und Schwester- Ein Rollenspiel innerhalb der Familie. Geschlechtsspezifische Aspekte und Brüdern und Schwestern. In Brock, Inès (Hrsg.), *Bruderheld und Schwesterherz. Geschwister als Ressource* (S. 61-82). Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Frick, Jürg (2006). *Ich mag dich – du nervst mich! Geschwister und ihre Bedeutung für das Leben. (2. überarb. Aufl.)*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Frick, Jürg (2015) *Auswirkungen und Dynamiken der Geschwisterthematik in Schulklassen und im Lehrerteam*. In Brock, Inès (Hrsg.), *Bruderheld und Schwesterherz. Geschwister als Ressource* (S. 205-222). Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Gammer, Carole (2007). *Die Stimme des Kindes in der Familientherapie*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Goldbrunner, Hans (1994). *Arbeit mit Problemfamilien. Systemische Perspektive für Familientherapie und Sozialarbeit. (4. Aufl.)*. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag.
- Heiner, Maja; Walter Sibylle (2010). In SOS Kinderdorf. Materialien 8. *Geschwistern in der stationären Erziehungshilfe. Geschwisterbeziehungen in der ausserfamilialen Unterbringung. Erkenntnislage und Entwicklungsbedarf*. München: Eigenverlag.
- Kasten, Harmut (1998). *Geschwister. Vorbilder, Rivalen, Vertraute*. München: (2. aktualisierte Aufl.). Ernst Reinhardt Verlag.
- Leitner, Silvia; Loch, Ulrike; Sting, Stephan; Schrabec, Rita (2011). *Geschwister in der Fremdunterbringung. Fallkonstruktionen von Geschwisterbeziehungen in SOS-Kinderdörfern aus der Sicht von Kinder und Jugendlichen*. Band 14. Wien: LIT.
- Meuser, Michael; Nagel, Ulrike (1991). *ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion*. In Garz, Detlef; Kraimer, Klaus (Hrsg.), *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen* (S. 441-467). Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Omer, Haim; von Schlippe, Arist (2015). *Stärke statt Macht. Neue Autorität in Familie, Schule und Gemeinde*. (2. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Omer, Haim; Streit, Philip. (2016) *Neue Autorität: Das Geheimnis starker Eltern*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Onnen, Corinna (2015). *Nicht wählbare Beziehungen. Eine empirische Studie zu Schwesternbeziehungen im Lebensverlauf*. In Brock, Inès (Hrsg.), Bruderheld und Schwesterherz. *Geschwister als Ressource* (S. 99-114). Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Petri, Corinna (2015) *Geschwister in riskanten Familienkonstellationen*. In Brock, Inès (Hrsg.), *Bruderheld und Schwesterherz. Geschwister als Ressource* (S. 83-98). Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Petri, Corinna; Radis, Kristina; Wolf, Klaus (2012). In SOS Kinderdorf. *Materialien 14. Geschwister in der stationären Erziehungshilfe. Ressource, Belastungen und pädagogisches Handeln in der stationären Betreuung von Geschwisterkindern*. München: Eigenverlag.
- Petri, Horst (2006) *Geschwister. Liebe und Rivalität. Die längste Beziehung des Lebens*. Stuttgart: Kreuz Verlag.
- Schmolke, Rebecca (2015). *Geschwister in kinderreichen Familien*. In Brock, Inès (Hrsg.), *Bruderheld und Schwesterherz. Geschwister als Ressource* (S. 283-300). Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Schraper, Christian (2015) *Geschwisterkinder in Pflegefamilien und Heimen. Zur Bedeutung von Geschwisterschaft in Krisen und bei Trennungen*. In Brock, Inès (Hrsg.), *Bruderheld und Schwesterherz. Geschwister als Ressource* (S. 223-246). Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Schwing, Rainer; Fryszer, Andreas (2013). *Systemisches Handwerk. Werkzeug für die Praxis*. (6. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Smith, Edward E.; Nolen-Hoeksema, Susan, Fredrickson, Barbara L., Loftus, Geoffrey R. (2007) Grabowski, Joachim (Hrsg.) *Atkinsons und Hilgards Einführung in die Psychologie*. (14. Aufl.). Berlin: Spektrum Akademischer Verlag.
- Sitzler, Susanne (2014). *Geschwister. Die längste Beziehung des Lebens*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Sohni, Hans (2004). *Geschwisterbeziehungen in Familien, Gruppen und in der Familientherapie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Toman, Walter (2011). *Familienkonstellation. Ihr Einfluss auf den Menschen*. (9. unveränderte Aufl.). München: C.H.Beck Verlag.
- Terrahe-Hecking, Claudia; Theiling Stephan (2013). *Elterncoaching – und was ist mit den Geschwistern?* In Grabbe, Michael; Borke, Jörn, Tsirigotis, Cornelia (Hrsg.), *Autorität, Autonomie und Beziehung* (S. 200-209). Göttingen / Bristol: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Von Schlippe, Arist; Schweizer Jochen (2013). *Lehrbuch der Systemischen Therapie und Beratung*. (2. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/familien.assetdetail.2347880.html> (Zugriff 26.04.2017)

https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2014/12/PD14_434_126pdf.pdf?__blob=publicationFile (Zugriff 11.10.2017)

http://schlossmatt-bern.ch/fileadmin/user_upload/Broschueren/BRO_jugendliche_NAG-14.pdf (Zugriff: 05.07.2017)